Gespräche In Dem Reiche derer Todten

Hundert und Achtzigste ENTREVUË,

Zwischen

Dem letzt-verstorbenen Churfürsten von Mayntz,

FRANCISCO LUDOVICO,

aus dem Chur-Hause Pfaltz,

Und

Dem gewesenen Decano des Cardinals-Collegii,

EMANUEL THEODOSIO von BOUILLON,

Worinnen, unter vielen remarquablen Discursen, die sonderbare His
dieses Durchlauchtigsten Churfürstens so wohl, als die Lebens-Beschreibu
des Cardinals enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemacht
curieusen Reflexionen.

Als der Churfürst von Mayntz, Franciscus Ludovicus, aus dem Hause Pfaltz, im April des letzt-verwichenen 1732sten Jahres, im Reiche derer Todten anlangte, entstunde Anfangs, unter denen Todten, eine grosse Bewegung. Denn es kamen viele von denen alten Ertz- und Bischöffen herbey, welche in denen ersten Seculis des Christenthums gelebet hatten, und diese wolten insgesamt nicht glauben, daß es ein Ertz- und zweyfacher Bischoff wäre, den sie vor sich sahen, weil er in prächtiger weltlicher Kleidung erschiene. Als sie aber versichert wurden: Daß er es wircklich seye; jedoch darum weltlich gekleidet gienge, weil er die geistlichen und priesterlichen Orden niemalen angenommen hätte, entstunde die Frage: Ob, und wie dann solches geschehen könte? weil man gar wohl wüste, was es mit dem geistlichen Brod, nach dem Sinn derer ersten Stiffter, und denen Sätzen der alten Christlichen Kirche, vor eine sonderbare Beschaffenheit habe. Da man nun pro & contra vielerley vorgebracht und eingewandt hatte, kamen solche Todte darzu, welche von funfftzig und hundert

Jahren her gestorben waren. Diese sagten: Daß obwohl zu denen Zeiten der gantz alten Christlichen Kirche, dergleichen Dinge freylich gantz impracticable u. unerlaubt gewesen wären; so giengen sie heutiges Tages dennoch gar wohl an. Denn der Pabst pflegte in Favorem grosser Fürstlicher, auch anderer hohen und meritirten Häuser öffters zu dispensiren, und aller Canonischen Gesetze ohngeachtet, Bullen zu ertheilen, Krafft welcher Fürstliche, und andere Standes-Personen, nebst einem Ertz-Stifft auch noch zwey, drey und noch mehr andere Stiffter besitzen könten; wie dann bekannt, daß der heutige Churfürst und Ertz Bischoff von Cölln, deren noch vier andere besitzet, nemlich: Münster, Hildesheim, Paderborn und Oßnabrück. Erwehlet zwar könne kein Bischoff mehr werden, wann er einmal ein Bißthum besitze; aber man habe ein ander Mittel erfunden, wodurch einer hohen Person unterschiedene wichtige Stiffter könten zugeschantzet werden. Solches Mittel nun seye die Postulation, welcher zu Folge einer, der sonst schon ein Stifft besitzet, deren noch unterschiedene erlangen könne, wann er zwey Drittheile derer Wahl-Stimmen vor sich habe, an statt, daß ihm sonst, durch den Weg der ordentlichen Wahl, eine eintzige Stimme, die er mehr als ein anderer hat, ein Bißthum zu Theil werden mag. Als die uralten Christlichen Bischöffe dieses hörten, giengen sie von dannen, und bewunderten die Einfälle der heutigen Welt vor sich gantz in der Stille. Ihro Churfürstl. Durchl. von Mayntz aber langten unterdessen an einem zu Dero künfftigen Aufenthalt bestimmten sehr angenehmen Orte an, wo Dieselben vors erste von der gethanen beschwerlichen Reise ausruheten,

ten, und binnen einer Zeit von etlichen Wochen gar nicht zum Vorschein kamen. Endlich aber gieng der Churfürst öffters aus, und divertirte sich in denen schönen Gegenden, die um seiner Wohnung herum lagen, converſirte auch bald mit diesen bald mit jenen hohen und vornehmen Personen; brach jedoch die Converſation allemal gantz kurtz ab, biß letzlich der Cardinal von Bouillon, gewesener Decanus des Cardinals-Collegii, einmal das Glücke hatte, daß sich der Churfürst bey nahe drey Stunden lang mit ihm entretenirte. Der Diſcurs fiele auf allerley Dinge, und es sprach der Cardinal unter andern zum Churfürsten:

Es ist freylich etwas sonderbares, daß der Pabst denen Fürsten in Teutschland, oder andern Personen, welche wegen ihrer hohen Chargen und Meriten Fürsten gleich geschätzet werden, Bullen ertheilet, Krafft deren sie zum Besitz unterschiedener Bißthümer gelangen können. In Franckreich, in Spanien, in Italien, auch in andern Königreichen und Landen, wie z. E. in Ungarn, Pohlen und Böhmen, gehet es biß auf diese Stunde noch nicht an, daß eine Person zwey Bißthümer besitzen könne. Nur der Decanus des Cardinals-Collegii hat das Privilegium, daß er die zwey kleinen Bißthümer im Kirchen-Staat, Oſtia und Velletri besitzet. Im übrigen aber weiß man seit kurtzem, daß auch des Chevalier de Saint George, den man zu Rom einen König von Engeland nennet, ältester Sohn, durch eine Päbstliche Bulle ist fähig erkläret worden, zu allen Stifftern und geistlichen Beneficien gelangen zu können.

Der Churfürst.

Man nennet dieses einen bescheidenen Theil, welcher diesem oder jenem vom Himmel gegönnet und zugeworffen wird. Es stecket aber in Teutschland noch ein doppeltes Geheimniß dahinter. Denn man suchet erstlich dadurch hohe Fürstliche Häuser zu unterstützen, und hernach ist es auch darum gut, daß verschiedene Stiffter unter einem Haupt mit einander vereiniget sind, weil sie sich desto besser defendiren können, wann etwa ein Religions-Krieg in Teutschland wiederum entstehen solte; wovor jedoch GOtt das gantze Teutsche Reich in Gnaden bewahren wolle!

Der Cardinal.

Indessen ist es viel, daß Ihr, vortrefflicher Churfürst! so viel, und so lange Jahre, geistlich Brod gegessen, ohne ein wircklicher Geistlicher zu seyn, der jemals eine priesterliche Function hat verrichten können. Ihr hättet zum wenigsten die wircklichen geistlichen Orden damals noch annehmen sollen, wie Ihr zum Ertz-Bißthum Maynz gelanget seyd.

Der Churfürst.

Solches geschahe darum nicht, weil mein älterer Bruder, der Churfürst von der Pfaltz, sich immerfort sehr kranck und schwach befande. Denn wann er vor mir gestorben wäre, hätte ich alle geistliche Aemter und Dignitæten fahren lassen, und mich verheyrathet, weil sodann die Succession in der Chur-Pfaltz, und denen damit verknüpfften Landen, auf mich gekommen wäre. Wer weiß auch, ob ich nicht etwa so glückselig gewesen seyn, und dereinstens Leibes-Erben hinter mir gelassen haben würde?

Der Cardinal.

Ihr habt also ein sehr gutes Vertrauen zu Euch selber getragen. Andere, die eure Leibes-Constitution gekennet, mögen vielleicht gantz anderer Meynung seyn. Jedoch, vortrefflicher Churfürst! wir wollen einander unsere Historie erzehlen, und Ihr werdet geruhen, mit der eurigen den Anfang zu machen; ob ich gleich um verschiedene Jahre eher als Ihr aus der Welt gegangen bin.

Der Churfürst.

Ich bin dessen sehr wohl zufrieden. Mein Vater ist gewesen Philippus Wilhelmus, Erster Churfürst von der Pfaltz, aus dem Hause Neuburg, und die Mutter, Elisabetha Amalia, war eine Tochter des Landgrafens Georgii II. von Hessen-Darmstadt, und seiner Gemahlin Sophiæ Eleonoræ, Churfürstens Johannis Georgii I. zu Sachsen Printzeßin-Tochter. Das Licht der Welt erblickete ich den 24. Julii Anno 1664. und war unter siebzehen leiblichen Geschwistern, das Achte, bin auch, wie sonst alle meine Brüder und Schwestern, mit der grösten Sorgfalt erzogen worden. Bey der Heil. Tauffe bin ich Franciscus Ludovicus genannt worden, und weil ich mir, wegen meiner ältern Brüder, auf kein Erb-Fürstenthum Hoffnung zu machen hatte, ward ich gleich in der zartesten Jugend, ja vielleicht gar schon in der

Stunde,

Stunde, als ich das Licht der Welt erblickte, dem geistlichen Stande gewidmet, in welchem ich es auch so weit gebracht, daß ich es nicht weiter bringen konte, ich wäre denn gar Römischer Pabst worden.

Der Cardinal.

Es ist gar was merckwürdiges, daß eurer zusammen siebzehen leibliche Geschwister gewesen. Man solte auch meynen, es müsse euerm Vater fast seyn bange worden, wann er diese seine Kinder, so viele deren nemlich der Todt nicht gleich in der Jugend geraubet, alle beysammen gesehen, und bedacht hat, daß gleichwohl ein jedwedes, seiner Geburt und seinem Stande nach, versorget seyn wolle; welches bey denen damaligen Conjuncturen von Europa, und weil die Lande eures Vaters, in der Person des mächtigen Königs von Franckreich, Ludovici XIV. welcher lauter hohe und weitläufftige Absichten geheget, einen sehr gefährlichen Nachbar gehabt, der auch die Chur-Pfälzischen Lande ein paar mal schrecklich verwüstet, etwas überaus schweres zu seyn geschienen. Jedoch der Himmel ist euerm Hause dermassen hold gewesen, daß, aller bedencklichen und gefährlichen Zeiten ohngeachtet, dennoch ein jedwedes von euch vielen Geschwistern, auf das rühmlichste und reichlichste ist versorget worden.

Der Churfürst.

Ach ja! und meine gantze Verwandtschafft hat Ursache, GOtt dafür höchlich zu dancken. Denn die älteste von meinen Schwestern, Eleonora Magdalena Theresia, ist des Glorwürdigsten Kaysers Leopoldi Gemahlin, durch ihn aber zur Mutter zweyer Kayser, nemlich des Glorwürdigsten Josephi, und des jetzt-regierenden Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Caroli VI. welchem GOtt langes Leben, und eine, in allen Stücken höchst-beglückte, und gesegnete Regierung verleyhen wolle! Nach meiner Schwester Eleonora Magdalena sind deren zwey in der Wiege gestorben. Die vierdte von meinen Schwestern, Maria Sophia, wurde eine Gemahlin Petri, des Königs von Portugall, und von ihr ist der heutige König von Portugall, Johannes V. gebohren. Die fünffte von meinen Schwestern, Maria Anna, vermählte sich mit dem König von Spanien Carolo II. und lebet noch jetzo zu Bajonna im Wittwen-Stande. Die sechste von meinen Schwestern, Dorothea Sophia, heyrathete zwey Gebrüdere, Hertzoge von Parma,

ma, einen nach dem Todt des andern, lebet ebenfalls noch, und es ist von ihr die jetzt-regierende Königin von Spanien zur Welt gebohren worden. Die siebende von meinen Schwestern, Hedwig Elisabeth, heyrathete den Königlichen Pohlnischen Printzen, Jacobum Sobiesky, und von ihr ist die Gemahlin des Chevalier de Saint George, den man zu Rom einen König von Engeland nennet, gebohren worden. Die achte von meinen Schwestern, Leopoldina Eleonora, ist An. 1693. im vierzehenden Jahre ihres Alters gestorben.

Meine Brüder betreffende, so ist der Aelteste, Johannes Wilhelmus den 8. Junii 1716. als regierender Churfürst von der Pfaltz gestorben. Der Andere, Wolfgangus Georgius, geistlichen Standes, starb An. 1683. im 24. Jahre seines Alters. Der Dritte, Ludovicus Antonius, war Teutschmeister, Coadjutor zu Mayntz, Probst zu Elwangen, Bischoff zu Worms, und Bischoff zu Lüttich; starb aber An. 1694. alt 34. Jahre. Der Vierdte ist der noch jetzt lebende Churfürst zur Pfaltz, Carolus Philippus, gebohren den 4. Nov. 1661. Der fünffte, Alexander Sigismundus, gebohren den 16. April 1662. ist Bischoff zu Augspurg. Der Sechste bin ich. Der Siebende war Fridericus Wilhelmus, und ist Anno 1689. vor Mayntz geblieben. Der Achte, Philippus Wilhelmus, hatte eine Sachsen-Lauenburgische Printzeßin zur Gemahlin, ist aber schon An. 1693. im 25. Jahre seines Alters gestorben. Der Neundte hat sein Leben Anno 1675. in der Wiege beschlossen.

Der Cardinal.

Wie groß solte wohl nicht die Freude eines Vaters seyn, wann er seine lebende, und wohl versorgete Kinder, in ihrem hohen Wohlstande einmal alle beysammen sehen, und sich mit ihnen ergötzen könte? nachdem er eine Tochter mit der Kayserlichen, die andere mit der Spanischen, und die dritte mit der Portugiesischen Crone schon gezieret weiß; von denen andern aber ebenfalls die Hoffnung vor sich hat, daß sie, gleich wie die Söhne, gleichergestalt werden wohl versorget werden.

Der Churfürst.

Die Freude eines solchen Vaters würde vielleicht weder eine Zunge aussprechen, noch eine Feder beschreiben können. Mein Vater hatte doch das Vergnügen, daß er dem Beylager meiner ältesten Schwester, Eleonoræ Magdalenæ Theresiæ Anno 1676. den 14.

De-

Decembris zu Passau beywohnte; und ich meines Orts befande mich ebenfalls mit auf diesem Beylager, und zoge, wegen meiner insinuanten, und artigen Manieren, die Augen und Admiration des gantzen Kayserlichen Hofes auf mich. Der Glorwürdigste Kayser Leopoldus versicherte mich seiner Gnade und höchsten Gewogenheit, deren er mich auch zu allen Zeiten, und bey jedweder Gelegenheit, wircklich hat geniessen lassen.

Der Cardinal.

Nach dem alten Sprichwort kan derjenige gar leichte zum Cardinals-Purpur gelangen, der den Pabst zum Freunde hat; und wer des Kaysers Schwager oder Vetter ist, dem kan es, er müste dann die höchste Gewogenheit eines so grossen Anverwandten verschertzen, ebenfalls nicht an hohen Dignitæten fehlen.

Der Churfürst.

Anno 1683. starb der Cardinal von Hessen, durch dessen Todtes-Fall unter andern das Bißthum Breßlau ledig wurde. Ob nun wohl, an statt dieses verstorbenen Cardinals, mein Bruder, Pfaltzgraf Wolfgangus Georgius, erwehlet wurde; so starb er doch wenig Wochen darauf, und veranlassete durch seinen Todtes-Fall, daß die Reyhe an mich kam. Ich war zwar damals älter nicht als neunzehen Jahre; die Kayserliche Recommendation bey dem Dom-Capitul aber ist so kräfftig gewesen, daß ich schon den 30. Junii gedachten Jahres zum Bischoff zu Breßlau, und Fürsten von Neiß erwehlet wurde.

Gleichwie nun bißweilen ein Glücks-Fall hinter dem andern folget, wann man von der Fortuna mit recht holdseligen Blicken bestrahlet wird; also wurde ich, Anno 1685. auch an die Stelle des Hoch- und Teutschmeisters Johannis Caspari von Ampringen, zum Ober-Hauptmann des Hertzogthums Ober- und Nieder-Schlesien ernannt; wodurch ich die oberste Gewalt im Lande, nach dem Landes-Herrn selber, und das Præsidium auf denen sogenannten Fürsten-Tägen erhielte.

Anno 1687. ward ich Canonicus beym Hohen Stifft zu Cölln am Rhein, nachdem ich es ebenfalls schon zu Münster, Lüttich und Ollmütz gewesen. Ich wohnte auch Anno 1688. der Churfürstl. Wahl zu Cölln bey, und war unter denen 24. Canonicis der eintzige,

der seine Stimme dem Printzen Ludovico Antonio von Neuburg, meinem Bruder gegeben.

Der Cardinal.

Sie hat ihm also auch nichts geholffen, und ich glaube, Ihr würdet besser gethan haben, wann Ihr Euch denen andern conformiret hättet. Zum wenigsten wäre Euch der Printz Josephus Clemens von Bayern, als damaliger neu-erwehlter Churfürst von Cölln, auch vor eure Stimme verbunden gewesen, an statt daß er Euch, da Ihr ihm solche entzogen, wegen seiner Wahl keinen Danck schuldig gewesen.

Der Churfürst.

Anno 1690. starb mein Vater, dem mein ältester Bruder Johann Wilhelm in der Chur succedirte. Vier Jahre darauf folgte demselben mein Bruder, Ludovicus Antonius, der kurtz zuvor zum Bischoff zu Lüttich erwehlet worden war, nach, anhero in das Reich derer Todten. Ich ward derohalben, an seine Statt, sowohl zum Hochmeister des Teutschen Ordens, als auch zum Bischoff zu Worms, und Probst zu Elwangen erwehlet. Das erste und andere geschahe den 12. Julii, und das letztere den 8. Junii Anno 1694.

Der Cardinal.

Merckwürdig ist es, daß Euch eure leiblichen Brüder, bißhero, immer haben müssen Platz machen, damit Ihr zum Besitz so ansehnlicher geistlicher Dignitæten habt gelangen können. Aber à propos! Muß nicht auch ein Hoch- oder Teutschmeister, nachdem er erwehlet ist, Pietatem, Castitatem & Paupertatem angeloben, oder: daß er gottesfürchtig, keusch und arm leben will.

Der Churfürst.

Diese Gelübde sind ja, wie bekannt, mit allen geistlichen Dignitæten verknüpffet, und es kan sie auch ein jedweder, nach seiner Art und Stand, gar wohl halten und erfüllen. Anno 1695. erhielte ich ein Canonicat zu Mayntz, und Anno 1697. wurden mir, in dem Frieden zu Ryßwick, die, von Franckreich entzogenen, Commenthureyen, und andere zum Großmeisterthum des Teutschen Ordens, und zum Bißthum Worms gehörigen Schlösser und Güther restituiret.

Aber Anno 1701. beym Anfang des Spanischen Successions-Krieges in Teutschland, wurden meine Teutschmeisterische und

Fürst-

Fürstliche Wormsische Lande aufs neue von dem Einfall derer Frantzosen überschwemmet, und durch Brandschatzung und andere Feindseligkeiten gar sehr mitgenommen.

Anno 1705. bestätigte mich der Kayser Josephus, nach dem Todt seines Glorwürdigsten Vaters Leopoldi, und seiner angetretenen Regierung, in der Ober-Lands-Hauptmanns-Charge von gantz Schlesien; wie ich mich dann auch meistentheils daselbst, und absonderlich zu Breßlau, aufgehalten.

Anno 1709. gab ich bey der Reichs-Versammlung zu Regenspurg ein Memorial ein, in welchem ich denjenigen Schaden, der von Anno 1701. biß 1707. meinen Ordens-Güthern in Francken durch den Krieg zugefüget worden, auf eine Million, fünff und funfftzig tausend, sechs hundert und 31. Gulden schätzte, und um Indemnisation Ansuchung that.

Der Cardinal.

Ich glaube, daß auf dieses Memorial eine schlechte Resolution wird erfolget seyn. Denn wer hat wohl den erlittenen Schaden ersetzen sollen?

Der Churfürst.

Das Teutsche Reich. Es wurde aber freylich nichts darauf resolviret, und ich wuste auch vorhero schon, daß ich nichts erhalten würde. Indessen erforderten doch die Pflichten eines Hoch- und Teutschmeisters von mir, daß ich ein solches Memorial übergeben muste.

Nicht lange darauf besuchte ich das Schlangen-Bad, hatte aber, am 17. Julii 1709. das Unglück, daß ich daselbst, des Morgens gegen 3. Uhr, durch eine Frantzösische Parthey von etlich und viertzig Mann, unter dem Parthey-Gänger Kleinholtz, überfallen, und, mit allen, damals im Bade befindlichen, Gästen gefangen weggeführet wurde. Mein Ober-Stallmeister, Herr von Westernach, und mein Mund-Schencke, wolten mich zwar retten; wurden aber beyde darüber todt geschossen. Nach geschehener Plünderung derer Zimmer machten sich die Frantzosen mit denen Gefangenen fort. Jedoch man hatte, immittelst, überall auf denen benachbarten Dörffern, Lerm gemachet, und viele bewaffnete Bauern zusammen gebracht, welche so glücklich waren, die feindliche Parthey zwischen Rauenthal und Rütterich zu umringen, und sie zu nöthigen, das Gewehr niederzulegen, und sich gefangen zugeben. Neu-

ne davon waren erschossen worden. Die übrigen 35. biß 36. Mann aber wurden nach Mayntz geführet, und es gelangeten, solchergestalt, wir Gefangene wiederum glücklich zu unserer Freyheit.

Der Cardinal.

Ihr würdet haben eine schöne Ranzion oder Löse-Geld bezahlen müssen, daferne Ihr ein Gefangener geblieben wäret. Wer nun in ein Bad gehet, der solte von Rechtswegen ein solches erwehlen, wo er keine Gefahr von feindlichen Partheyen zu besorgen hat. Anderergestalt hat er keine ruhige Stunden. Wo aber Sorgen und Kümmerniß mit einer Bade-Cur vermischet sind, da pfleget sie gemeiniglich nicht gut anzuschlagen.

Der Churfürst.

Anno 1710. den 5. Novembris, wurde ich zum Coadjutore und künfftigen Successore des Churfürstens zu Mayntz, Lotharii Francisci, aus dem Hause Schönborn erwehlet; wobey ich mich gegen den Pabst, als ich die Confirmation erhielte, verbindlich gemacht: Mich an dasjenige, was der Kayser Josephus An. 1707. in dem Alt-Ranstädtischen Vergleich mit der Cron Schweden, wegen derer Evangelischen Kirchen zu Breßlau, und an andern Orten in Schlesien, mein Bruder der Churfürst Johann Wilhelm zur Pfaltz aber in dem Religions-Receß von An. 1705. versprochen, im geringsten nicht zu kehren.

Der Cardinal.

Das ist ein harter Artickel, über den wir uns jetzo weiter nicht erklären wollen. Was aber die Protestanten davon gedencken müssen? das ist leicht zu erachten. Wolte GOtt, es wären dergleichen Principia niemals auf das Tapet gekommen!

Der Churfürst.

Anno 1711. im April starb der Kayser Josephus, worauf dessen Bruder, als meiner Schwester, der Kayserin Eleonoræ Magdalenæ Theresiæ zweyter Sohn Carolus, bißheriger König in Spanien, den Kayserlichen Thron bestieg. Bey sogestalten Sachen that ich zu ihm, und besagter meiner Schwester, Anno 1712. eine Reise nach Wien, allwo ich, in Ansehung meiner Verwandtschafft mit dem Kayserlichen Hause, und als ein vornehmer Reichs-Fürst, sehr wohl

auf-

aufgenommen und bewirthet wurde. Ich hatte zum öfftern die Ehre mit meiner Schwester der verwittibten Kayserin Eleonora, nebst dem Kayser, und der auch verwittibten Kayserin Amalia zu speisen. Ich begabe mich aber eben um deswillen des Rechts eines Fauteuils oder Lehn-Stuhls, welchen die Teutschen Reichs-Fürsten am Kayserlichen Hofe prætendiren, und insinuirte mich dadurch dergestalt, daß ich ohne Bedencken in der Charge eines Ober-Hauptmanns von gantz Schlesien den 12. Martii des besagten 1712. Jahres bestätiget wurde.

Anno 1715. im December, starb der Churfürst Carolus von Trier, aus dem Hause Lothringen; worauf die Canonici den 20. Februarii 1716. zu einer neuen Wahl schritten, und mich, einmüthig, an des Verstorbenen Stelle, zum Ertz-Bischoff und Churfürsten erwehlten. Der Graf von Fuchs trug hierzu nicht wenig bey, welcher den 11. Februarii vorhero, als Kayserlicher Gesandter zu Trier angelanget war, und meine Person bestens recommendiret hatte. Es hatte der Kayserl. Hof über diese Wahl eine nicht geringe Freude; zumal da bald darauf auch die Päbstliche Dispensation anlangte: Daß mir erlaubt seyn solte, das Churfürstenthum Trier, auf sich ereignenden Fall, gegen das von Mayntz zu vertauschen.

Nicht lange darauf ward ich durch den Todt meines Bruders, Johannis Wilhelmi, Churfürstens von der Pfaltz, in ein tiefes Trauren gesetzet. Weil ich mich auch des Churfürstlichen Titels bißhero noch immer enthalten hatte, so nahm ich ihn nunmehro, Anno 1717. an. Solches geschahe den 24. Aug. zu Neisse in Schlesien, da ich, durch meinen Ober-Hofmarschall, in der Anti-Chambre declariren ließ: Daß ich nunmehro den Churfürstlichen Titel führen würde; worauf, von allen anwesenden Cavaliers, der Geistlichkeit und der Regierung, die Glückwünschungs-Complimente abgeleget wurden.

Der Cardinal.

Die Begönstigungen, womit Euch das Glücke biß hieher angesehen, sind fast denen an einander hangenden Gliedern einer Kette zu vergleichen, und man muß sich billig darüber verwundern, daß alles, was Ihr nur gesuchet, vortrefflicher Churfürst! so ausgeschlagen ist, wie Ihr es selbst habt wünschen und verlangen mögen. Jedoch es ist auch dieses wahr, daß Ihr ein, mit allen hohen Tugenden, und sonderbaren Qualitæten, gezierter Herr und Printz gewesen, der alle hohe Begönstigungen des Glückes meritiret hat.

Der

Der Churfürst.

Ich that im Januario Anno 1718. eine Reise nach Wien, und im Februario gieng ich nach Neuburg zu meinem Bruder, dem noch jetzt lebenden und regierenden Churfürsten von der Pfaltz. Von dar gieng ich, im Majo, über Franckfurth und Mayntz nach Coblentz, und von dannen, im October, wieder zu meinem Bruder dem Churfürsten nach Heydelberg.

Anno 1719. den 27. Aprilis nahm ich zu Trier die Huldigung ein; worauf ich die Ober-Hauptmanns-Charge von Schlesien quittirte, welche der Kayser sodann dem Grafen von Schaffgotsch, unterm Namen eines Ober-Amts-Directoris conferirte. Um diese Zeit breitete sich eine Rede aus: Als ob ich, auf Kayserliche Vorstellungen, den geistlichen Stand verlassen, und mich mit einer Printzeßin von Hessen-Darmstadt vermählen würde. Allein es ist dieses ein ungegründetes Gerüchte gewesen, und ich war nicht gesonnen, die geringste von allen meinen geistlichen Dignitæten und Stellen fahren zu lassen, so lange mein Bruder der Churfürst von der Pfaltz leben würde.

Anno 1720. den 14. Decembris langte ich, in Begleitung des Printzens von Hessen-Darmstadt zu Breßlau an, und nachdem ich einige Angelegenheiten daselbst besorgt, gieng ich von dannen über Leipzig wieder nach Augspurg, allwo ich mich mit meinem Bruder dem Bischoff unterredete, und sodann die Reise nach denen Trierischen Landen wieder über Mannheim antrat. An den Czaar schickte ich den Baron von Waldeck, der, in meinem Namen, als Hochmeister des Teutschen Ordens, um die Restitution dererjenigen Einkünffte anhalten solte, so der Teutsche Orden, von mehr dann zweyhundert Jahren her, in Finnland, Esthland und Liefland zurücke stehen hat; allein ich mochte keine gewünschte Antwort erhalten.

Der Cardinal.

Mich wundert in der That, daß Ihr Euch so vergebliche Mühe geben, und um die Restitution derer, schon vorlängst verlohren gegangenen, Revenuën des Teutschen Ordens in denen, von Euch jetzt genannten Landen anhalten mögen. Ihr hättet ja billig die gewaltige Veränderung, die sich mit diesen Landen ereignet, bedencken, auch in Betrachtung ziehen sollen, daß der jetzige

Besitzer

Besitzer solcher Lande, fast anders nichts thun, als Euch eine abschlägige Antwort geben können; wann er sie nicht etwa gar sehr übel aufgenommen hat.

Der Churfürst.

Ich sage Euch, werthester Cardinal! daß mir alles dieses sehr wohl bekannt gewesen. Allein ich muste doch etwas thun, damit man mir nicht vorwerffen mögen: Ob suchte ich denen Pflichten eines Hochmeisters kein Genügen zu leisten.

Im Jun. 1720. that ich von Coblentz, als meiner ordentlichen Churfl. Residentz, eine Reise in das Ennser-Bad. Nach geendigter Cur gieng ich nach Elwangen und Mannheim, wo ich meinen Bruder, den Churfürsten von der Pfaltz besuchte. Von dar erhube ich mich wieder nach Coblentz, allwo ich auf dem, gegen über gelegenen Schlosse Ehrenbreitstein in eine gefährliche Kranckheit verfiel, von der ich aber gar bald glücklich wieder genesen bin.

Anno 1722. ließ ich nicht nur die demolirten Wälle der Stadt Trier wieder aufbauen, sondern trachtete auch die Universität, in Ansehung des Studii Juridici und Medici, auch einer hierzu dienlichen öffentlichen Bibliothec, in mehrers Aufnehmen zu bringen.

Die folgenden Jahre biß 1725. habe ich mich bald zu Breßlau, bald bey meinem Bruder zu Mannheim, bald aber zu Coblentz, oder vielmehr gegen über, auf der andern Seite des Rheins, zu Ehrenbreitstein, befunden. In dem letzt-besagten Jahre aber gieng ich in das Carlsbad, dessen ich mich auch zuvor und hernach bedienet, und mich jederzeit sehr wohl darauf befunden habe. Damals, nemlich A. 1725. befande sich auch daselbst die letzt-verstorbene Frau Marggräfin von Anspach, des jetzt-regierenden Marggrafen Frau Mutter. Desgleichen die Fürstin von Trautson, nebst fünff oder sechs von ihren Kindern; der Fürst von Lobkowitz; wie auch sonst noch wohl etliche hundert Standes-Personen von Dames, Grafen und Herren. Der Graf von Kloben, welcher über die massen herrliche Güther in Böhmen besitzet, und bey meinem Bruder dem Churfürsten zur Pfaltz Ober-Hofmarschall ist, befande sich ebenfalls mit unter denen Bade-Gästen. Weil ich nun diesen Grafen, um seiner hohen Meriten und vortrefflichen Qualitäten willen, vor andern wohl um mich leiden konte, erwehlte ich ihn zu meiner beständigen Gesellschafft, dergestalt, daß er allezeit mit mir essen, mit mir fahren, mit mir spatzie-

ren gehen, auch in meinem Quartier mit mir spielen muste. Bey meinem Aufbruch aus dem Carlsbad gieng ich, mit dem nur besagten Grafen von Kloben, auf seine Herrschafften in Böhmen, und divertirte mich mit der Jagd. Alsdann aber erhube ich mich nach Breßlau, als den Ort, der mir jederzeit am besten gefallen hat, und wo ich auch allemal am gesundesten gewesen bin.

Weil ich mich dem Sinn und denen Absichten des Käyserlichen Hofes in allen Stücken zu conformiren suchte; so ließ ich Anno 1726. den 26. Augusti, durch den Comthur des Teutschen Ordens, Freyherrn von Ryow, zu Wien den Beytritt zu dem Wienerischen Allianz-Tractat mit Spanien unterschreiben. Anno 1727. that ich eine Reise nach Maynz, und hielte den 25. Novembris mit ungemeiner Pracht daselbst meinen Einzug. Den folgenden Tag unterschrieb und beschwuhr ich, nebst dem vorigen Churfürsten von Maynz, die Unions-Acte, so zwischen denen sämtlichen Rheinischen Churfürsten geschlossen worden. Anno 1728. den 11ten Octobris reisete ich nach München zu dem jetzigen Churfürsten von Bayern, allwo ich biß den 19. denen daselbst angestellten Lustbarkeiten, als Opern, Comoedien, Turnieren, Feuerwercken, Carouselien, Schwein-Hetzen, Redouten und dergleichen beywohnte; sodann aber wieder in meine Residenz nach Ehrenbreitstein zurücke kehrte.

Anno 1729. in der Nacht zwischen dem 29. und 30. Januarii starb der alte Churfürst von Maynz, Lotharius Franciscus, dessen Coadjutor ich war. Weil ich nun mit der Bedingung darzu erwehlet worden: Daß ich, im Fall der Succession zu Maynz, das Churfürstenthum Trier resigniren solte, so wunderte sich alle Welt, daß ich so lange verzog, mich von Ehrenbreitstein wegzuwenden, und das Ertz-Bißthum Maynz in Besitz zu nehmen. Es gieng auch bereits das Gerüchte, ob wolte ich beyde Churfürstenthümer zugleich besitzen; und es kam eine Schrifft heraus, darinnen die Frage aufgeworffen und erörtert wurde: Ob ein Churfürst zwey Churfürstenthümer zugleich besitzen könne? Andere, die dieses nicht vermutheten, gaben vor: Daß, vermöge eines gewissen Statuti, das Dom-Capitul zu Maynz, wann auch gleich ein Coadjutor verhanden wäre, die Regierung eine Zeitlang führen müste. Wieder andere haben sich eingebildet: ich seye abermal gesonnen gewesen, mich zu vermählen, daher ich die Chur-Würde von Maynz

nicht

nicht annehmen können. Allein es waren alle diese Muthmassungen ungegründet, weil ich den 6. Aprilis desselben Jahres, zu Mayntz, meinen solennen Einzug gehalten, und sodann, vom Churfürstenthum und der Regierung Besitz genommen habe.

Der Cardinal.

Es giebet unruhige und wunderliche Köpffe in der Welt. Denn ich meines Orts glaube: Daß es Euch nimmermehr in den Sinn gekommen, zwey so grosse Ertz-Bißthümer, und die damit verknüpfften Chur-Würden, zugleich zu besitzen. Gleichwohl haben sich Leute gefunden, welche schon Fragen deßhalb aufgeworffen und darüber disputiret haben; da ihnen doch die gesunde Vernunfft gleich hätte sagen sollen: Daß, in Betrachtung der gantzen Verfassung des Römischen Reichs, die Sache eine pure Unmöglichkeit seye, wannenhero sich auch wohl niemand darum bemühen würde.

Der Churfürst.

Denen meisten Ministris und Bedienten des vorigen Churfürstens gab ich ihre Dimission, und behielte dargegen meine eigene Leute, die ich als Churfürst zu Trier gehabt. Bey meiner Ankunfft zu Mayntz befanden sich, nebst andern, unter meinem Gefolg: Mein Obrist Hofmeister von Stein; der Obrist-Cämmerer von Sagenhofen; der Obrist-Stallmeister, Baron von Groschlag; die Cammer-Herren, Baron von Ridder, und Baron von Schönen; der Obriste von der Garde, Baron von Wolffseck; der Baron von Sickingen, zwey Barons von Waltersdorff; der Graf von Bassenheim; der Marquis von Angelotti, und der Baron von Harthausen. Ferner: Mein Beicht-Vater und mein Hof-Prediger; der Cantzler von Verniger, und zwey Leib-Medici, von Forster und Ledergerber.

Mit dem Ertz-Bißthum und Churfürstenthum Mayntz, erhielte ich zu gleicher Zeit das Directorium bey denen gesamten Reichs-Ständen auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg, und das Ertz-Cantzler-Amt durch Germanien oder das gantze Teutsche Reich. Ich geriethe aber gleich Anfangs dieserwegen mit Chur-Sachsen in einige Zwistigkeiten, weil ich wider die, währender Vacantz, von Chur-Sachsen geschehene, Verwaltung des Reichs-Directorii eine schrifft-

 liche

liche Vorstellung that; worüber der Königliche Pohlnische und Chur-Sächsische Hof grosses Mißfallen bezeugte, und eine nachdrückliche Antwort darauf, zu Regenspurg, ad Protocollum bringen ließ. Mit dem König von Preussen geriethe ich gleichfalls in einige Irrungen, weil ich in der neuen Vollmacht, die ich dem bißherigen Mayntzischen Comitial Gesandten, Baron von Otten ertheilte, mir den Titel eines Administratoris des Hochmeisterthums in Preussen beylegte. Hierwider sahe sich der König von Preussen genöthiget zu protestiren, und er declarirte hautement: Daß er dergleichen Titel und Prætensiones vor eben so viel, als wie vor nichts, ansehen und halten würde. Allein ich verwahrte mich mit einer Gegen-Protestation, worinnen ich behauptete: Daß der Titel eines Administratoris derer, vom Hohen Teutschen Orden, mit so vielem Blut und Guth errungenen, und gewonnenen, Lande in Preussen, als eines, *ex sua origine*, unwidersprechlichen Reichs-Lehens, einem Hochmeister allerdings gebühre, und durch die bißher, von Kaysern zu Kaysern, von Fällen zu Fällen, geschehene Belehnungen genugsam asseriret worden.

Der Cardinal.

Dergleichen Dinge bringen keinen wircklichen Nutzen, sondern verursachen nur Haß und Verbitterung. Wie derjenige Theil von Preussen, den das Hohe Haus Brandenburg besitzet, an dasselbe gekommen? das weiß alle Welt, auch daß Pohlen den andern Theil von Preussen, durch die Waffen an sich gebracht, und den Hochmeister Albertum, Marggrafen von Brandenburg gezwungen hat, das übrige von Preussen, unter dem Titel eines Hertzogthums, von der Cron Pohlen zu Lehen zu nehmen. Es ist auch nicht unbekannt, was es dem Hohen Hause Brandenburg gekostet, ehe es über seinen Theil von Preussen die Souveraineté erhalten und behauptet; desgleichen, daß der Kayser, und gantz Europa, nur den Pabst ausgenommen, und einen Theil des Pohlnischen Adels, den souverainen Königlichen Titel von Preussen erkannt und eingeräumet hat. Wie solte demnach der König von Preussen es mit gelassenen Augen ansehen können, wann sich jemand einen Administratorem des Hochmeisterthums in Preussen nennet? weil ja dadurch zu verstehen gegeben wird, als wann alle, mit dem Preußischen Hochmeisterthum vorgegangene Veränderungen

nichts

nichts hiessen oder bedeüteten, sondern null und nichtig wären. Cardinäle pflegen zwar sonst nicht so zu reden; aber ich meines Orts kan mich nicht entbrechen, der Wahrheit recht zu geben.

Der Churfürst.

Ich hielte mich nicht lange zu Mayntz auf, sondern that im Herbst eine Reise nach meinem geliebtesten Breßlau, allwo sich, zu Ende des Octobris der Graf von Kuffstein bey mir einfande, der mir, im Namen des Kaysers, das Beginnen derer Sevilischen Alliirten vorstellen, und mich ersuchen muste: Daß ich mich bemühen möchte, das gesamte Reich zu einen Teutsch-Patriotischen Entschluß zu bewegen, den Kayser, bey einem erfolgten Angriff, mit gesamter Hand, zu vertheidigen.

Hierauf vermittelte ich, Anno 1730. im Majo eine Zusammenkunfft derer fünff associirten Creyße, als des Chur-Rheinischen, Oesterreichischen, Fränckischen, Schwäbischen und Ober-Rheinischen, die den 9ten Maji zu Franckfurth am Mayn ihren Anfang nahm. Es ward auf solcher Zusammenkunfft unter andern beschlossen: Die Associations-Troupen um ein gut Theil zu vermehren, und dem Kayser, im Fall der Noth, damit Hülffe zu leisten.

Weil auch mitlerweile die sogenannte Sanctio Pragmatica, oder die Festsetzung der Successions-Ordnung in dem Hause Oesterreich zum Vorschein kam, welche nicht nur im Römischen Reiche, sondern auch bey etlichen auswärtigen Puissancen, allerhand Bewegungen verursachte; so wünschte der Kayser, mich bey ihm zu sehen, und sich darüber mit mir zu abouchiren. Denn es war dem Kayser viel daran gelegen, daß solche Sanctio Pragmatica vom Reiche garantiret werden möchte, worzu ich, als Director auf denen Reichs-Tägen, und wircklicher Ertz-Cantzler des Reichs, allerdings viel contribuiren konte. Dem Verlangen des Kaysers nun ein Genügen zu thun, machte ich mich mit einer prächtigen Hoffstadt zu Breßlau auf, und erhube mich im Sept. 1731. nach Wien, allwo ich von dem Kayser auf das herrlichste bin empfangen und bewirthet worden.

Der Cardinal.

Ihr werdet mir einen Gefallen erweisen, vortrefflicher Churfürst! daferne Ihr geruhen wollet, mir ein wenig umständlich zu erzehlen,

zehlen, wie es bey dieser eurer letzten Anwesenheit am Kayserlichen Hofe zugegangen ist.

Der Churfürst.

Sobald ich dem Kayser versprochen hatte, nach Wien zu kommen, schickte dieser Monarch zwey Couriers mit einander an mich nach Neiß in Schlesien, wo ich mich damals befande, desgleichen einen Reise-Post-Stallmeister, um mich zu führen. Ich wolte mich aber dessen auf keine Weise bedienen, biß ich zu Langendorff auf der Mährischen Gränze anlangte, allwo ich zwey Kayserliche Compagnien zu Pferde antraff, die mich empfiengen. Von Neiß reisete ich den 1. Septembris ab, und auf dem gantzen Weg, zu Ollmütz, zu Brünn, und in allen andern Mährischen und Oesterreichischen Städten, fande ich die Garnisons so wohl, als die Bürgerschafft, im Gewehr. Allenthalben wurde ich von der Artillerie begrüsset, und der Magistrat eines jedweden Platzes, wo ich durch passirte, hatte Ordre, mich zu complimentiren. Zu Wischau fande ich wiederum zwey Kayserliche Compagnien zu Pferde, und zu Nickelsburg den Fürsten von Lichtenstein, welchem dieser Ort eigenthümlich zugehöret, um mich zu regaliren und zu bewirthen. Den Abend darauf, als ich von Nickelsburg abreisete, wurde ich zu Leschewitz durch den Grafen von Sintzendorff, Kayserlichen Obrist-Hof-Cantzlern, empfangen, der auch Anstalten zu einer Jagd gemachet hatte, womit ich mich den andern Morgen divertirte. Zu Pollersdorff fande ich einen Kayserlichen Cämmerer, der mich complimentirte, gleichwie der Graf von Kuffstein auch schon zu Leschewitz gethan, und mir zwey Schreiben, eines vom Kayser, und das andere von der Kayserin, zugestellet hatte, wodurch Ihro beyderseits Majestäten Ihr grosses Verlangen bezeugten, mich zu sehen, und zu umarmen. Diese Schreiben wären von Dero eigenen höchsten Händen geschrieben, und die zärtlichsten Expressiones darinnen enthalten.

Als ich nun zu Pollersdorff angelanget war, fertigte ich den Baron von Groschlag, Commenthurn des Teutschen Ordens, und Ober-Stallmeistern bey mir, ab, Ihro beyderseits Kayserlichen Majestäten Nachricht von meiner Ankunfft zu geben. Den andern Tag speisete ich Mittags zu Wolckersdorff. Dieses war der 6. Septembris. Des Nachmittags um vier Uhr erhube sich des Kaysers Majestät, mit einer Begleitung von 85. Carossen, jedwede mit sechs

Pferden

Pferden bespannet, aus der Favorita, und kamen mir, eine starcke Vier tel Meil Weges über die Vorstadt heraus entgegen. In denen Carossen sassen Staats-Minister, Cämmerer und andere Hofleute, alle in Galla gekleidet. Dabey befande sich auch die Kayserliche Hatschierer-Garde zu Pferde, mit ihren Officiers auch zweyen Chören von Trompeten und Paucken. Dieses gantze Ehren-Geleite hielte dißeits der Donau-Brücken, so ohngefähr eine Meile von der Favorita, stille. Als ich auf der andern Seite der Brücke angelanget war, und der Carosse ansichtig wurde, worinnen der Kayser saß, stieg ich aus meiner Carosse heraus, und gieng etwa dreyßig Schritte zu Fuß. Sodann stieg auch der Kayser ab, und kam mir ohngefähr zwantzig Schritte entgegen. Ich wolte mich bey der gantz nahen Zusammenkunfft auf die Knie niederlassen; aber der Kayser umfassete mich mit seinen Armen, und embrassirte mich auf das zärtlichste. Indem wir mit einander fortgiengen, und auf das vergnügteste discurirten, gelangeten wir biß an die Kayserliche Carosse, in welche der Monarch zu erst stieg, und mir die Hand reichte. Der Kayser setzte sich hinter in den Fond, und ich mich auf den Vorder-Theil, gegen ihn über: Die Canonen auf denen Wällen der Stadt Wien liessen sich hören, in dem Augenblick, als mich der Kayser empfieng und embrassirte. Den Weg nahmen wir durch die Stadt Wien nach der Favorita zu, und meine Reise-Equipage hienge sich bey dem Kayserl. Ehren-Geleite hinten an. Als wir in der Favorita anlangten, empfienge mich die Kayserin oben an der Stiege. Des Abends speisete ich mit der Käyserlichen Familie in einer Gallerie, welche mit zu denen Zimmern der Kayserin gerechnet wird.

Die Tafel, an der wir speiseten, war viereckicht-lang. Der Kayser und die Kayserin setzten sich an das oberste Ende, und die Leopoldinische Ertz-Hertzogin, Maria Anna, dem Kayser zur rechten Hand auf einer derer engen Seiten. Gegen ihr über, auf der andern engen Seite, der Kayserin zur lincken Hand, saß die älteste Carolinische Ertz-Hertzogin, dem Kayser, und der Kayserin gegen über aber saß ich. Ein jedwedes hatte einen Arm-Sessel von rothen Sammet, mit diesem Unterschied, daß die Arme derer Sessel, worinnen der Käyser und die Kayserin sassen, ein wenig länger, auch etwas mehr mit Galonen von Gold bordiret waren, als die andern. Bey der Tafel wurden wir von lauter Dames bedienet, weil wir in einem

nem der Kayserin zugehörigen Zimmer speiseten. Die gantze Gesellschafft war recht guten Muthes, und die Leopoldinische Ertz-Hertzogin discurirte die meiste Zeit mit mir; wobey dieselbe ungemein viel Verstand blicken ließ. Als der Nach-Tisch aufgehoben war, stunde ich am ersten auf, und nahete mich dem Arm-Sessel des Kaysers, um dem Monarchen die Serviette zu præsentiren, da er seine Hände waschen wolte. An eben dem Ort haben wir hernach allemal gespeiset, so lange ich mich am Kayserlichen Hofe aufgehalten, und es ist auch das Ceremoniel einmal wie das andere observiret worden.

Am 7ten Septembris gab ich dem Kayser die erste Visite de Ceremonie. Ihro Majestät kamen mir etliche Schritte heraus in die Cammer entgegen, welche vor dem Audientz-Saal gelegen ist. Alsdann setzten sich Ihro Majestät auf einen Arm-Sessel, der mit Drap d'Or beschlagen gewesen, und ich mich in einen andern Arm-Sessel von rothen Sammet, dem Monarchen gegen über. Als wir aufstunden, führte mich der Kayser wiederum biß an das Ort, wo er mich empfangen hatte. Von dieser Visite erhube ich mich zu der regierenden Kayserin, und des Nachmittags zu der verwittibten Kayserin Amalia. Allenthalben aber wurde es mit dem Ceremoniel eben so gehalten, wie bey der Visite, die ich dem Kayser gegeben hatte.

Die Minister fremder Höfe kamen, so lange ich mich am Kayserlichen Hofe befande, gar nicht zum Vorschein, um alle Disputen zu vermeiden, die etwa wegen des Ceremoniels hätten entstehen mögen.

Am 10. Septembris des Abends verrichtete ich, in der Qualitæt eines Ertz-Cantzlers des Heil. Römischen Reichs, die Ceremonie, daß ich das Felleisen des Postilliens eröffnete, welcher mit denen Brieffen aus dem Reiche anlangte. Solches Felleisen præsentirte mir der Graf von Paar, Kayserlicher Obrist-Hof-Post-meister, und der Graf von Metsch, welcher, in Abwesenheit des Reichs-Vice-Cantzlers, dessen Stelle verwaltet. Auch gab ich am 11ten Septembris Audientz an verschiedene Membra vom Reichs-Hofrath, dessen Chéf eigentlich der Reichs-Ertz-Cantzler ist, wie auch sonst vielen Bedienten von der Reichs-Hofraths-Cantzley. Ich wohnete hiernechst, so lange ich mich dieses letztemal am Kayserlichen Hof befande, verschiedenen Conferentz- und Staats-Consiliis bey, und unterzeichnete verschiedene Expeditiones als Reichs-Ertz-Cantzler, welches seit der Regierung Kaysers Caroli V. nicht geschehen ist.

Aber

Aber die Kayserlichen Minister hielten mit mir noch ins besondere verschiedene Conferentzen, über diejenigen Angelegenheiten, welche die eigentliche Ursache meiner, nach dem Kayserlichen Hofe gethanen, Reise gewesen sind. Solche Angelegenheiten betraffen hauptsächlich die Garantie der Pragmatischen Sanction in dem Ertz-Hause Oesterreich, welche das Teutsche Reich auf sich nehmen solte; die Erwehlung eines Römischen Königs, und die Succession in denen Jülich- und Bergischen Landen. Bey allen diesen importanten Puncten nun, schlug ich so viele Erleichterungs-Mittel vor, daß der Kayser sich nicht entbrechen konte, das gröste Vergnügen darüber zu bezeugen.

Wurde aber an höchst-wichtigen Staats-Affairen gearbeitet; so blieben darum die Ergötzlichkeiten nicht auf die Seite gesetzet, sondern es wurde bald dieses, bald jenes Divertissement angestellet. Unter andern erhube ich mich, zu verschiedenen malen, mit dem Kayser auf die Jagd, und den 4. Octobris, als am Tage Francisci, der mein Namens-Fest gleichfalls ist, beschenckte mich der Kayser mit einem Diamantenen Creutze, dessen Werth ich nicht eigentlich sagen kan, weil der eine mehr, der andere weniger, vor Diamanten und Edelgesteine bezahlet; wiewohl es von einigen höher als funfftzigtausend Gulden werth ist geschätzet worden. Die Kayserin beschenckte mich ebenfalls mit einem Diamantenen Schmuck von einem grossen Werth, um ihn, statt eines Hackens, auf meinem Hut zu tragen. Im übrigen wurde solch mein Namens-Fest am Kayserlichen Hofe in Galla celebriret.

Den andern Tag beurlaubete ich mich bey der Kayserlichen Familie, und ließ am Kayserlichen Hofe stattliche Geschencke austheilen; worgegen meine gantze Hoffstadt vom Kayser ebenfalls trefflich beschencket worden ist. Am 6ten Octobr. erhube ich mich incognito nach Stammersdorff, woselbst ich mich mit der Jagd ergötzete. Beyderseits regierende Kayserliche Majestäten funden sich ebenfalls allda ein, und ich nahm Abschied von Ihnen, gleichwie ich bey denen übrigen, zur Kayserlichen Familie gehörigen, Personen schon vorhero gethan. Hierbey gieng es über alle massen zärtlich zu, und ich konte mich nicht entbrechen, Thränen zu vergiessen. Nach genommenen Abschied trat ich meine Rückreise nach Neiß und Breßlau an. Es ereignete sich aber das Unglücke, daß meine Chatoul verlohren gieng; welches vielleicht daher gekommen, weil die Bediente von meiner Cammer und Garderobbe ein wenig zu viel Ungarischen

Wein zu sich genommen hatten. Jedoch die verlohrne Chatoul hat sich endlich wieder gefunden, dergestalt, daß der Schrecken das gröste bey der gantzen Sache gewesen ist.

Der Cardinal.

Vielleicht würde aber auch der Schade inestimable gewesen seyn, daferne die verlohrne Chatoul weggeblieben wäre. Indessen ist es wahr, daß Euch am Kayserlichen Hofe sehr grosse Ehren-Bezeugungen wiederfahren, und ich möchte wohl wissen, ob es mit einem jedweden Churfürsten, der sich persönlich am Kayserlichen Hofe einfindet, so gehalten wird?

Der Churfürst.

Es ist bräuchlich, und dem Herkommen gemäß, daß der Kayser einem Churfürsten, der in Person zu ihm kömmet, entgegen fähret, und ihn einholet; wie solches schon der Kayser Carolus V. gethan. Was aber das grosse Ehren-Geleite, und viele andere Ehren-Bezeugungen betrifft, so werden sie freylich einem jedweden Churfürsten nicht alle so, wie mir, am Kayserlichen Hofe wiederfahren. Denn man hat bey mir auf die nahe Bluts-Freundschafft gesehen, worinnen ich mit dem Kayser, als meiner leiblichen Schwester Sohn stehe, und die Ursachen, um welcher willen ich mich dieses letztemal am Kayserlichen Hofe befunden, haben ebenfalls gemachet, daß man die Caressen gegen mich vermehret hat.

Gleichwie ich nun dem Kayser versprochen hatte, alles zu thun, was in meinen Kräfften und Vermögen seyn würde, um zu machen, daß er seine Absichten wegen der Pragmatischen Sanction beym Reiche erlangen möchte; also ließ ich die Sache durch meinen Comitial-Gesandten zu Regenspurg, sonder Anstand proponiren, und bestens recommendiren. Es geschahe auch in der That, daß sich die meisten Reichs-Stände sehr favorable, dem Sinn des Kaysers gemäß, declarirten. Derohalben fande sich der Graf von Kuffstein wieder bey mir zu Breßlau ein, woselbst er den 22. Januarii 1732. seinen öffentlichen Einzug gehalten hat. Bey der öffentlichen Audientz, die ich ihm ertheilte, übergab er mir einen Brief, den der

Kayser mit seiner eigenen Hand geschrieben hatte, und der Graf von Kufstein hielte einen Discurs, der also lautete:

Durchlauchtigster Churfürst!

Alle diejenigen, welche das Vaterland wahrhafftig lieben, erkennen sonder Zweiffel, daß indem man die importante Affaire wegen der Garantie glücklich zu Ende gebracht, auch durch dieses Mittel die Wohlfahrt des Reichs, der Friede, die Ruhe und die Einigkeit, sowohl inner als ausserhalb dem Römischen Reiche, und die untheilbare Handhabung aller Erb-Königreiche und Staaten, welche das Allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich wircklich besitzet, folglich aber die Balance von der Gewalt in Europa, befestiget worden ist.

Der Kayser ist vollkommen überzeuget, daß, nechst Gott, Ew. Churfürstliche Durchlauchtigkeit durch Dero bekannte Großmüthigkeit, durch Dero hohe Weisheit, und durch Dero admirable Standhafftigkeit, am allermeisten zu dem glücklichen Erfolg einer so importanten Affaire contribuiret haben.

Derohalben haben Ihro Kayserliche Majestät mir nicht nur befohlen, Ew. Churfürstl. Durchl dafür zu dancken, sondern Sie haben mir auch, zum Zeichen Ihrer Zufriedenheit, gegenwärtigen, mit Dero eigenen Hand geschriebenen, Brief zugeschicket, mit Befehl, ihn Ew. Churfürstl. Durchlauchtigkeit mit den tiefesten Respect zu übergeben. Es scheinet, Gnädigster Churfürst! daß der Himmel, zur Ausrichtung eines so importanten Wercks, exprès einen so grossen und erlauchten Churfürsten erwehlet habe, damit dessen Ruhm, mit der Garantie der Succession in dem Allerdurchlauchtigsten Hause Oesterreich, biß an das Ende der Welt bestehen könne.

Was mich ins besondere betrifft, so schätze ich mich sehr glückselig, daß, nachdem ich die Ehre gehabt, die admirable Conduite zu erheben, welche Ew. Churfürstliche Durchlauchtigkeit vom Anfang biß ans Ende dieser importanten Sache bezeuget

zeuget haben, ich auch nunmehro diejenige habe, Ew. Churfürstliche Durchlauchtigkeit desfalls zu gratuliren, und mich Dero hohen Gewogenheit bestens zu empfehlen.

Auf diesen Discurs antwortete ich geziemender-massen, mit eben so vieler Höflichkeit als Klugheit. Des Mittags aber ließ ich den Grafen von Kuffstein, durch meine vornehmste Bediente, herrlich tractiren; worauf er mit eben denen Ceremonien wieder in sein Quartier zurücke gebracht wurde, wie man ihn von dannen zur Audientz abgeholet hatte.

Der Cardinal.

Aus dieser Rede sowohl, als aus allem andern, was man nur vom Grafen von Kuffstein höret oder lieset, ist zu schliessen, daß er ein sehr habiler und vortrefflicher Staats-Ministre seyn müsse.

Der Churfürst.

Eben darum ist er vom Kayser erwehlet worden, daß er so vielfältige Reisen an die Teutschen Höfe, von einigen Jahren her, hat thun müssen. Denn es fliesset die Beredsamkeit von seinen Lippen wie Honig, und man kan nicht mit ihm conversiren, ohne von demselben charmiret und eingenommen zu werden.

Aber siehe da! Nunmehro schreite ich zu meinem Sterbe-Jahr. Denn wann der Mensch, von sich und seinen Thaten, noch so viel zu reden und zu erzehlen weiß; so kommet er doch endlich zu dem Tag und der Stunde, in welcher er die Schuld der Natur bezahlen, in den Sarg kriechen, und sich begraben lassen muß. Es fande sich der Hertzog von Lothringen, welcher zu sehr hohen Dingen scheinet bestimmet zu seyn, von seinen Reisen aus denen Oesterreichischen und Vereinigten Niederlanden, aus Engeland, über Hannover, und letzthin über Berlin, woselbst er etliche Wochen lang an dem Hofe des Königs von Preussen verblieben, bey mir in Schlesien ein. Er ward von mir mit vieler Hochachtung aufgenommen, und bewirthet; wie ich dann auch gestehen muß, daß er mein Hertze vollkommen gewonnen und eingenommen hat. Beym Abschied beschenckte ich ihn mit einem kostbaren Degen, mit der Ermahnung, solchen jederzeit vor Teutschlands Wohlfahrt, und wider

der die Feinde der Teutschen Nation zu führen, auch deren Ruhm allemal unterstützen und vertheidigen helffen. Hiernechst bat ich denselben, er möchte geruhen, künfftiges Jahr gegen den Monath Julii, wieder nach Breßlau zu kommen, weil ich alsdann, wegen des Bißthums Breßlau, dem ich um diese Zeit, daferne ich sie erlebet, just funfftzig Jahre vorgestanden hätte, ein Jubilæum celebriren wolte. Hierzu verstunde und verband sich der Hertzog von Lothringen um so viel desto williger, weil der Kayser selbst mir, da ich das letztemal in Wien war, versprochen hatte, sich bey solchem Jubilæo in Person einzufinden, und dasselbe mit feyern zu helffen. Allein es war in dem Rath derer Wächter ein gantz anders beschlossen.

Ich hatte den Hertzog ein Stücke Weges von etlichen Meilen begleitet, und divertirte zu guter Letzt denselben noch mit einer Jagd. Hierbey hatte ich das Unglücke, daß mir meine gezogene Kugel-Büchse, indem ich schiessen wolte, vor der Zeit loß gieng, und es ward ein, nahe beym Hertzog gestandener, Page davon blessiret. Unter denen Leuten wird geredet: Der Page seye gar an seiner Blessur gestorben. Wann nun dieses wahr ist, so hat man es vor mir auf der Welt verhelet. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so alterirte ich mich gewaltig über diesen gehabten Unfall, und verspürte deswegen eine starcke Unpäßlichkeit an mir. Hierzu kam ein Schlag-Fluß, der mich dergestalt rührte, daß ich, wenig Tage nach des Hertzogs Abreise, in der Nacht zwischen dem 18. und 19. Aprilis des 1732sten Jahres, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Es kam also die Nachricht von meinem Todt bey nahe eben so geschwinde zu des Kaysers Ohren, als ihm der Hertzog von Lothringen erzehlet hatte, wie er von mir empfangen, bewirthet und beschencket worden war. Mein Leben habe ich gebracht auf 68. Jahre. Als Churfürst von Mayntz habe ich nicht viel über drey Jahre regieret; als Churfürst zu Trier dreyzehen Jahre; als Bischoff zu Breßlau 49 Jahre; als Teutschmeister, wie auch als Bischoff zu Worms und Probst zu Elwangen 38. Jahre.

Der Cardinal.

Man bedencke demnach nur, wie wenig die Menschen hinein in das Zukünfftige sehen können; und was sich vor wundersame Zufälle

ereignen, welche alle Lust, womit man zum Theil noch wircklich beschäfftiget ist, oder die man sich noch vorgesetzet hat, verstöhren und zu nichte machen. Der Hertzog von Lothringen war eure Freude und euer Vergnügen, so lange er sich bey Euch aufgehalten, und bey seiner Abreise hat sich etwas ereignen müssen, das Euch in den grösten Schrecken gesetzet, ja vielleicht gar euern Todt verursachet hat. Der Hertzog kommet nach Wien, und rühmet, wie er von Euch auf das zärtlichste empfangen, auch auf das herrlichste bewirthet und beschencket worden. Indem er aber fast noch redet, erschallet schon die Post: Daß der Churfürst von Mayntz gestorben seye. Derohalben kan man gar wohl ausruffen und sagen: Ach wie eitel, unbeständig und vergänglich ist doch alle Herrlichkeit auf Erden!

Der Churfürst.

Ja wohl, werthester Cardinal! und doch sind wir Menschen, so lange wir auf Erden leben, eben derjenigen Eitelkeit, über die wir zu seuffzen und zu klagen hohe Ursache haben, über alle massen sehr ergeben.

Den Tag, welcher auf die Nacht nach meinem tödtlichen Hintritt folgte, nemlich den 19. Aprilis, hat man meinen Leichnam geöffnet und einbalsamieret. Darauf hat man ihn am 21. dito in dem grossen Saal des Bischöfflichen Pallastes auf einem Parade-Bette ausgesetzet. Er ist mit dem Churfürstlichen Habit bekleidet gewesen, die Ertz-Bischöffliche Mütze auf dem Haupte, und das vom Kayser geschenckt bekommene Creutz, welches ich denen Churfürsten von Mayntz vermachet, mit der Condition, daß es ein jedweder von ihnen tragen solle, an dem Orte, wo das Hertze lieget, hangen habende. Der Bischoffs- oder Hirten-Stab war zur Rechten des Leichnams, und der Degen zu seiner Lincken aufgehangen. Die andern Ertz- und Bischöfflichen Zierathen sind, unten an dem Parade-Bette, auf der rechten Seite, mit dem Mantel, mit der Hertzoglichen Mütze, mit denen Sporen, und mit dem Degen eines Großmeisters vom Teutschen Orden, ausgelegt gewesen. Der Saal, und alle nechst-angelegene Zimmer, waren über und über schwartz ausgeschlagen, auch mit Wax-Kertzen und Lampen auf das trefflichste

illuminiret.

illuminiret. Eine ziemliche Quantitæt grosse Wax-Kertzen brannten auch bey dem Parade-Bette herum, gleichwie auf sechs Altären, allwo man die Messe in Requiem, oder zur Ruhe meiner Seele, celebrirte. Des Abends wurde der Leichnam in einen Sarg geleget, der mit guldenem Moire bedecket gewesen. Solchen Sarg setzte man auf eine Bahre, und man sahe auf beyden Seiten das Churfürstliche Creutz, die Ertz-Bischoffs-Mütze, wie auch die übrigen Churfürstl. und Ertz-Bischöfflichen Zierathen. Alsdann wurde dieser Sarg, auf seiner Bahre, von acht Churfürstlichen Cammer-Junckern in die Collegial-Kirche des Heil. Johannis zu Breßlau getragen, in folgender Ordnung:

Die Leichen-Procession fieng sich mit einem Creutz-Träger an; worauf die Teutsche Schule folgte, die Brüderschafften der Stadt, die Mönchs-Orden, und die Canonici Regulares des Heil. Augustini. Sodann kamen die Musicanten von meiner Capelle, desgleichen die Trompeter und Paucker, deren Instrumente durchgehends mit schwartzen Tuche bekleidet gewesen. Diesen folgte die gesamte Secular-Geistlichkeit, wie auch das Capitel von der Cathedral-oder Haupt-Kirche, vor welchem her der Suffragan-Bischoff, mit seinen Pontificalen Zierrathen angethan, einher getreten gekommen. Vor und nach dem Suffragan-Bischoff aber sind sechs Pagen gegangen, welche brennende Wax-Fackeln in ihren Händen getragen. Einige Distantz dahinter ist der Sarg gekommen, auf dessen beyden Seiten meine Leib-Garde, in ihren ordinairen Habiten, aber mit umgekehrten Gewehr, marschirte. Der Pfaltz-Graf von Birckenfeld, der sich immer bey mir befunden, ist gleich hinter dem Sarg hergegangen. Der Graf von Schafgotsch, Ritter des Güldenen Vliesses, befande sich zu seiner Rechten; zur Lincken aber der Baron von Satzenhofen, mein Geheimter Staats-Rath und Ober-Cammer-Herr. Meine andern Minister und Hof-Bediente folgten ebenfalls alle im Trauer-Habit, und der Marsch wurde durch meine Domestiquen, gleichergestalt in Trauer gekleidet, geschlossen. Auf solche Weise langte man in der Kirche an, und nach denen, bey dergleichen Begebenheiten üblichen, Trauer-Ceremonien, wurde der Sarg in das vor ihn zubereitete Begräbniß-Gewölbe hinunter gelassen. Auf solchem Sarge stehen, meinem hinterlassenen Befehl zu Folge, weder Inscriptiones noch Titel, sondern bloß die Worte: Hic jacet Franciscus Ludovicus Peccator; Hier lieget Franciscus Ludovicus ein Sünder; dadurch

anzuzeigen,

anzuzeigen, daß ich mich jederzeit vor einen armen Sünder gehalten habe.

Der Cardinal.

Das ist auch der rechte und eigentliche Character aller Menschen. Denn sie mangeln des Ruhms, den sie vor GOtt haben sollen; und so gar die Frömmisten und Heiligsten unter ihnen sind sehr vielen Mängeln und Schwachheiten unterworffen. Ihr seyd des schlechten Titels wegen zu loben, den Ihr zur Aufschrifft eures Sarges erwehlet habt. Seyd Ihr dann auch wohl berichtet, wie sich die Dignitæten und hohen Aemter, welche Ihr besessen, eingetheilet haben?

Der Churfürst.

Ach ja. Der gewesene Dom-Probst zu Trier, und Dom-Herr zu Maynz, Philippus Carolus, Edler von Elz, ist statt meiner Churfürst zu Maynz worden. Er solle Anno 1675. gebohren seyn. Das Bißthum Worms, und die Probstey Elwangen, hat der Churfürst zu Trier, Franciscus Georgius, ein gebohrner Graf von Schönborn, davon getragen. Im Bißthum Breßlau ist mir der Cardinal Philippus Ludovicus von Singendorff, Bischoff zu Raab in Ungarn, des Kayserl. Obrist-Hof-Cantzlers Grafens von Singendorff Sohn, succediret; und das Hochmeisterthum des Teutschen Ordens hat der jetzige Churfürst zu Cölln, Clemens August, aus dem Hause Bayern, erhalten.

Endlich, werthester Cardinal! habe ich von mir auch noch dieses zu sagen, welchergestalt ich eine sehr kostbare Livrée, blau, mit Silber starck bordiret, geführet, auch in allen meinen Sachen sehr magnifique und prächtig gewesen bin. Meine Domestiquen hatten an mir einen überaus gütigen Herrn, und die Gütigkeit leuchtete mir auch sonst aus meinen Augen herfür. Doch kan ich nicht läugnen, daß mich nicht auch manchmal der jähe Zorn solte übereilet haben. Wiewohl er gieng bald vorbey; und alsdann war ich desto gütiger, vergalt es auch demjenigen reichlich, den ich etwa, durch meinen Zorn, mochte beleidiget haben. In solchen Compagnien ergötzete ich mich über die massen, wo Dames waren, die etwa ihre angenehme Stimme mit dem Klang einer lieblichen Music vermischeten; und im übrigen war und blieb die Stadt Breßlau der Ort, wo es mir am besten gefiele, und wo ich mich am meisten belustigte.

Der Cardinal.

Zu Mayntz hingegen wird man nicht wohl damit seyn zufrieden gewesen, daß Ihr so herrliche Revenuën, als Churfürst und Ertz-Bischoff zu Mayntz gezogen, dieselben aber zu Breßlau depensiret habt.

Der Churfürst.

Wie ich höre, so ist man freylich nicht recht damit zufrieden gewesen. Allein ich konte mir nicht helffen, weil mein gantzes Hertze an der Stadt Breßlau gehangen, und ich auch glaubte, daß die Lufft zu Breßlau meiner Gesundheit vorträglicher seye, als die zu Mayntz, wie ich solches schon gesaget habe.

Der Cardinal.

Woltet Ihr nicht geruhen, vortrefflicher Churfürst! mir die Stadt Breßlau ein wenig umständlich zu beschreiben, auf daß ich mir eine gute Vorstellung von diesem, Euch so lieb gewesenen, Ort machen könne?

Der Churfürst.

Hertzlich gerne. Breßlau ist die Haupt-Stadt nicht nur in Nieder-Schlesien, sondern auch vom gantzen Lande, welches verstanden wird, wann man Schlesien nennet. Ja sie ist eine derer vornehmsten, schönsten, reichsten und festesten Städte in gantz Teutschland. Sie liegt an der Oder, wo der Fluß Olau, der durch die Stadt fleisset, hinein fället. Insgemein wird sie vor des Ptolemæi Budorgis gehalten; wiewohl solches sehr zweiffelhafft, und es ist auch von ihrer ersten Erbauung gar keine sichere Nachricht verhanden. Einige Scribenten sagen: Daß sie von Wratislao dem heydnischen Hertzog zu Satz in Böhmen, ums Jahr Christi 855. seye erbauet, und nach seinem Namen genennet worden. Andere geben vor, daß ums Jahr 965. als Pohlen zum Christenthum bekehret worden, am Ufer der Oder nur drey oder vier Häuser mit Thürmen gestanden, welche derer alten Schlesier und Mähren Fürsten-Wohnungen sollen gewesen seyn. Einige wollen, daß Mieslaus, der erste Christliche Hertzog in Pohlen, sie Anno 983. zur Stadt angeleget habe; wiewohl andere in denen Gedancken stehen, als wann sie damals nur aus denen alten Brandstätten wäre restauriret worden. Doch dem seye wie ihm wolle, so hatte der angefangene Bau schlechten Fortgang, weil

An. 1030. die Böhmen die Ober-Herrschafft über Schlesien erhielten, daher man glaubet, als wann eigentlich damals Breßlau seinen Anfang genommen, und von dem Böhmischen Regenten Wratislao den Namen bekommen. Als aber Schlesien wieder unter die Pohlen gerathen, hat der König Casimirus I. an dem Oder-Strom ein Schloß aufgebauet, und einen Hauptmann hinein gesetzet, auch den Sitz des Schlesischen Bischoffthums, An. 1052. von Pitschen, in die darzu erbauete Kirche auf der St. Johannis-Insel, vor Breßlau transferiret; wodurch die Stadt in ein ziemliches Aufnehmen gebracht worden. Boleslaus III. hat sie befestiget, und wider den feindlichen Einfall derer Böhmen besetzet. Endlich, nachdem die Könige und Ober-Regenten von Pohlen die Stadt Breßlau lange Zeit durch einen Stadthalter regieret, so bekam selbige, als An. 1163. das Land Schlesien unter die drey Söhne Vladislai II. getheilet wurde, eigene Hertzoge, unter deren Regierung sie auch stets unmittelbar geblieben, und hat sie gar sonderbare Vorzüge und Privilegia vor andern Städten erhalten, darunter vornemlich dieses: Daß sie ihre eigene Garnison halten mag. Es hat auch An. 1353. der Kayser Carolus IV. sie um ein grosses erweitert, indem er das Theil über der Olau hinzu gethan, und mit Häusern besetzet. Er hat hiernechst die Gassen, nach erlittenem Brandschaden ordentlich abgetheilet, und gantz neu angeleget, daher nicht leichtlich eine Stadt in Teutschland anzutreffen, die an Gleichheit und Zierlichkeit derer Gassen sie übertreffen möchte; nur Berlin ausgenommen, welcher Ort jetzo, wegen derer regulieren und zierlichen Gassen, in einem grossen Ruhm stehet. Drey Marckt-Plätze sind zu Breßlau, welche der grosse Ring, der Saltz-Ring und Neu-Marckt genannt werden, darunter der erstere und letztere sehr groß. Auf dem erstern stehet das Rath-Haus, darinnen auch die Schlesischen Fürsten-Tage gehalten werden. Unter denen geistlichen Gebäuden bey denen Römisch-Catholischen, ist nebst der Dom-Kirche St. Johannis auf der Insel dieses Namens, die Kirche zum Heil. Creutz. Ferner auf dem Sand, oder der Insel S. Mariæ, die Kirche und das Closter gleiches Namens. In der Stadt sind sonderlich die Clöster S. Vincent, S. Matthiæ, S. Albrecht, S. Dorotheæ, S. Claræ, und S. Catharinæ, worunter einige sehr magnifique gebauet; desgleichen auch die Jesuiter-Kirche, und das Collegium, welches vormals die Kayserliche

liche Burg gewesen. Bey denen Evangelischen sind die drey Haupt-Kirchen zu S. Elisabeth, S. Maria, und S. Bernhard; da bey denen zwey erstern berühmte Gymnasia und vortreffliche Bibliothequen anzutreffen. Ohne diese haben auch die Evangelischen, sowohl in als vor der Stadt, noch unterschiedene Kirchen; wie dann sowohl der gantze Rath, als auch fast die gesamte Bürgerschafft, der Evangelischen Religion zugethan. Die Privat-Häuser sind von Stein, und meistentheils sehr zierlich gebauet. Die Fortification ist bißhero in guten Stande gebracht worden, und sind verschiedene Bollwercke gantz von Steinen aufgeführet. Es sind auch zwey wohl versehene Zeug-Häuser da, und kan dieser Ort vor eine gute Festung passiren. Wegen des Oder-Stroms, welcher vor ihren Mauern vorbey fliesset, hat sie gute Gelegenheit zur Schiff-Fahrt; wiewohl nur kleine Schiffe daselbst gehen können. Jedoch die Handlung floriret dem ohngeachtet zu Breßlau gar sehr, und ist eben die Stadt dadurch zu solchem Aufnehmen und Reichthum gelanget. Anno 1038. wurde Breßlau von dem Böhmischen Hertzog Brzetislao I. nebst andern Städten in Pohlen angezündet. An. 1095. als Graf Magnus, Stadthalter zu Breßlau, den flüchtigen Hertzog Sbigneum, Hertzogs Uladislai I. unächten Sohn, auf dem Schlosse beherberget, belagerte der Vater diesen Ort; ward aber vom Bischoff Zyzoslao, und der Bürgerschafft, wieder besänfftiget. Anno 1109. geschahe nicht weit von Breßlau die berühmte Schlacht, zwischen dem Kayser Henrico V. und dem Hertzog in Pohlen Boleslao III. Anno 1179. solle Breßlau von Mieslao, Hertzogen in Ober-Schlesien seyn eingenommen, und Hertzog Boleslaus daraus vertrieben worden. Anno 1200. und An. 1219. ist die Stadt im Feuer aufgegangen. Anno 1241. haben sie die Bürger selbst in Brand gestecket, aus Furcht vor denen ankommenden Tartarn, und sich mit ihren besten Sachen in die Hertzogliche Residentz auf den Dom, oder die Insel S. Johannis retiriret; welches Schloß zwar von denen Tartarn belagert, aber nicht erobert worden. An. 1245. belagerte Boleslaus Calvus, Hertzog zu Liegnitz, die Stadt Breßlau zweymal, welche, ob sie wohl noch geringe war, dennoch die Belagerung drey Monathe lang ausgestanden. Desgleichen wurde sie An. 1250. zum drittenmal von ihm belagert. Von An. 1272. biß 1361. wurde die Stadt Breßlau zu fünff unterschiedenen malen fast gantz in die Asche geleget. Anno 1418. entstunde ein grosser Aufruhr

von der Bürgerschafft wider den Rath; wobey das Rath-Haus gestürmet, sechs Raths-Herren enthauptet, und einer zum Fenster herunter gestürtzet worden; anderer Greuel-Thaten zu geschweigen. Als aber der Kayser Sigismundus hierauf nach Breßlau kam, musten drey und zwantzig derer Rädelsführer ihre Köpffe hergeben. An. 1459. als die Stadt Breßlau Georgium Podiebrath keinesweges vor einen König in Böhmen erkennen wolte, wurde sie mit einer grossen Macht berennet; welche aber unverrichteter Sachen wieder abziehen müssen, und haben die Breßlauer hernachmals ihren Feinden viel Schaden gethan. Weil nun nachhero die Stadt Breßlau Matthiam, den König von Ungarn, zu ihrem König angenommen; die Böhmen aber Vladislaum, Königs Casimiri in Pohlen ältesten Sohn, erwehlet hatten, so kamen diese beyde mit einer Armée fast von achtzigtausend Mann nach Schlesien, rückten An. 1474. vor Breßlau, musten aber, ohne daß sie etwas dargegen ausrichteten, wieder abziehen, und wurde nicht weit davon, zwischen ihm und dem König Matthia, ein Friede geschlossen. An. 1620. empfieng zu Breßlau der Churfürst zur Pfaltz, Fridericus V. die Huldigung, als er König von Böhmen werden wolte. In dem dreyßig-jährigen Kriege ist die Stadt Breßlau von Belagerungen gäntzlich frey geblieben; ohngeachtet An. 1632. der Sächsische Obriste Tubald die Dom-Insel eroberte, welche die Sachsen erst An. 1635. wiederum verlassen haben. Anno 1702. den 21. October wurde von dem Kayser Leopoldo eine Universitæt hieselbst aufgerichtet, und nach ihm Academia Leopoldina genannt. Dieselbe dependiret von denen Jesuiten; und hiermit ist es alles, was ich von der Stadt Breßlau zu sagen weiß.

Der Cardinal.

Die Einwohner werden, sonder allem Zweiffel, auch sehr civil und manierlich, an schönen Frauenzimmer aber kein Mangel daselbst verhanden seyn?

Der Churfürst.

Denen Einwohnern zu Breßlau gebe ich das Zeugniß, daß es recht artige, höfliche und manierliche Leute sind; und das Frauenzimmer ist so angenehm und schön hieselbst, als es sonst wo an einem Orte in gantz Teutschland kan gefunden werden.

Dames vornehmen Standes geben hieselbst keinen andern Dames, weder an Schönheit und Annehmlichkeiten, noch an Sittsamkeit und andern Tugenden, etwas nach. Sie besitzen mancherley treffliche Wissenschafften, reden gut Italiänisch und gut Teutsch, können auch in diesen beyden Sprachen sehr schön und lieblich singen. Geruhet nunmehro, werthester Cardinal! Euch zur Erzehlung eurer Historie zu wenden, die ich mit aller Aufmercksamkeit anhören werde.

Der Cardinal.

Um das Haus, aus welchem ich herstamme, gleich Anfangs recht bekannt zu machen, so finde ich vor nöthig, den weltberühmten Marschall von Franckreich de Turenne zu nennen. Denn dieses Marschalls älterer Bruder, Fridericus Mauritius, ist mein Vater gewesen.

Der Churfürst.

Mehr brauchet Ihr, werthester Cardinal! nicht zu sagen, weil aller Welt bekannt, daß der Marschall de Turenne aus einem hohen Hause, das ehemals so gar mit der Souveraineté gepranget, und mit dem Hause Oranien verwandt, entsprossen ist.

Der Cardinal.

Dem ohngeachtet muß ich von meinem Hause annoch dieses gedencken, welchergestalt mein Groß-Vater, Henricus de la Tour d' Auvergne, Anno 1591. von seiner ersten Gemahlin, die souverainen Fürstenthümer Sedan, Jamet und Raucourt, nebst der Anwartschafft auf das Fürstenthum Bouillon geerbet hat. Aber unter meinem Vater hat das Glücke unsers Hauses einen gewaltigen Stoß bekommen. Denn er war den 22. Octobris Anno 1605. gebohren, und in der Reformirten Religion erzogen. Wie aber damals grosse Religions-Troublen in Franckreich herrscheten, und selbst etliche Printzen vom Geblüte dem König Ludovico XIII. und dem Cardinal von Richelieu zu wider waren; so mischete sich mein Vater auch darein, und vergönnete dem Grafen von Soissons, der vor dem Richelieu entfliehen muste, bey sich eine Retirade. Dieses schriebe sich Richelieu hinter das Ohr, und weil er schon lange gerne die importante Festung Sedan, welches der Schlüssel zu Franckreich auf der einem Seite von denen Niederlanden, auch der gewöhnliche Rendez-vous derer feindlichen Arméen gewesen, in Händen gehabt hätte; so nahm er

daher Anlaß, meinen Vater Anno 1642. zu Casal im Montferrat, wo er des Königs Armée in Italien commandirte, arretiren und gefangen nach Lion bringen zu lassen, ehe er sich dessen versahe. Mein Vater befurchte gar, er möchte, wie andern wircklich widerfahren, den Kopff verliehren. Aber Richelieu hatte sein Absehen bloß auf Sedan, und liesse, durch den Mazarin, demselben auf die Condition Gnade anbieten, wann er diese Festung, und die darzu gehörige Landschafft, gutwillig abtreten wolte. Weil nun mein Vater im Gefängniß saß, konte er nicht anders als hierzu Ja sagen; worauf er alsobald wieder loß gelassen wurde. Er konte aber diesen Verlust so leichtlich nicht vergessen. Darum bemühete er sich nach dem Todt des Richelieu, und des Königs Ludovici XIII. auf alle Weise, wie er wieder zu dem Seinigen kommen möchte. Als er aber merckte, daß man suchte, ihn aufs neue zu arretiren, nahm er die Flucht, und begab sich An. 1644. nach Italien. Zu Rom veränderte er die Religion, verließ die Reformirte, und nahm die Römisch-Catholische an, wannenhero er vom Pabst über alle massen gütig angesehen und tractiret wurde. Man observirte das Ceremoniel gegen ihn überall, als gegen einen souverainen Fürsten; und es ist ihm auch das Commando über die Päbstliche Armée wider den Hertzog von Parma anvertrauet worden. Endlich ließ ihn der König von Franckreich Anno 1647. wieder zurücke beruffen, und bot ihm alle Satisfaction an, welche darinnen bestunde: Daß mein Vater An. 1651. auf die Souveraineté von Sedan nochmals renuncirte; hingegen das Fürstenthum Albret, die Grafschafft Auvergne, und andere Ländereyen dafür bekam, auch sich zugleich die Souveraineté über das Hertzogthum Bouillon, den ersten Rang unter allen Printzen, nach denen vom Königlichen Geblüte, und das Recht unter die Princes etrangers, oder fremden Fürsten gerechnet zu werden, voraus bedunge.

Der Churfürst.

Das sind sehr schöne Vortheile gewesen, welche euer Vater gegen die Souveraineté von Sedan erhalten hat; und man solte sich fast wundern, daß sie ihm vom Mazarin, der damals die Affairen in seinen Händen gehabt, eingeräumet worden sind. Jedoch der schlaue Fuchs hat schon vorhero gewust: Daß alles, was man euerm Vater accordiret, nach und nach, würde wieder zerschmeltzen müssen, wie Butter unter der Sonnen.

Der

Der Cardinal.

Vermählet hatte sich mein Vater Anno 1638. mit Eleonora Catharina Febronia, einer Tochter Friderici, Grafens von Berge. Diese hat ihm zur Welt gebohren: 1) Godofredum Mauritium An. 1639. 2) Eine Prinzeßin, Namens Isabelle, die sich mit Carolo von Lothringen, Herzogen von Elbveuf vermählet. 3) Fridericum Mauritium de la Tour Grafen von Auvergne 1642. 4) Mich. Nach mir aber noch zwey Söhne und eine Schwester, welche insgesamt, eben so, wie mein Bruder Fridericus Mauritius und die Schwester Isabelle, vor mir gestorben sind. Von meines ältesten Bruders Enckeln aber ist bekannt, daß deren zwey, Gebrüdere, sich, einer nach dem andern, vor etlichen Jahren, mit des Pohlnischen Prinzen Jacobi Sobiesky Tochter, einer Schwester der Gemahlin des Prætendenten von Engelland, vermählet haben. Denn weil der eine Bruder gleich in der Nacht des Beylagers zu Straßburg grosse Kopff-Schmertzen bekommen, und bald darauf gestorben, so hat der andere die schöne Gemahlin nicht aus denen Händen lassen wollen, sondern ist unter Päbstlicher Dispensation in der Wittwen Bette, an seines verstorbenen Bruders Stelle getreten.

Der Churfürst.

Dieses ist eine gar merckwürdige Begebenheit, und es hat dieselbe allerhand Speculationes und Aufsehen verursachet, weil sich viele Leute wundern: Daß der Pabst immerfort so leichtlich dispensiret, wann ein leiblicher Bruder sich mit des Verstorbenen Wittwe vermählen will.

Der Cardinal.

Das Licht der Welt erblickte ich im Jahr 1644. den 24. Augusti, und also accurat an einem Tag, an welchen die Hugenotten, oder Reformirten Frantzosen, nicht ohne Schrecken und Trauren gedencken können, wann sie sich der Parisischen Blut-Hochzeit erinnern. Bey der Heil. Tauffe ward ich Emanuel Theodosius genannt. Gleichwie ich nun von meinen Eltern und Vor-Eltern nicht nur das Geblüte, sondern auch alle ihre Fürstliche Tugenden geerbet; also unterließ man nicht, von meiner Jugend an alle in mir liegende herrliche Funcken hoher Tugenden immer mehr und mehr aufzublasen. Ich meines Orts aber war mit zunehmenden Jahren ebenfalls bedacht, meinen Vorfahren gleich zu seyn, und denen Nachkommen meines Geschlechts ein solches Exempel zu hinterlassen, der-

gleichen

gleichen man in unserm Hause vor mir wenig gesehen. Weil ich nun wuste, daß gebohrne Printzen es im geistlichen Stande sehr hoch bringen können; so legte ich mich mit allem Fleiß auf die Studia, und sonderlich auf die Theologie, worinnen ich es auch so weit gebracht, daß ich schon in meinem zwantzigsten Jahre als Baccalaureus secundi Ordinis in die Sorbonne zu Paris aufgenommen, und das Jahr darauf, nemlich Anno 1665. mit höchstem Ruhm zum Baccalaureo primi ordinis gemachet worden. In dem Zeugniß, welches man mir wegen meines Verhaltens beym damaligen Examine an die Facultæt ertheilet, redete mein Promotor, Adrianus le Vaillant also: Dicam breviter, & fatebor ingenuè, me nihil habere singulare ad vos referendum de eo, in quo singularia omnia nobis visa & ad miraculum usque stupenda Dignitas, eruditio, facundia, venustas & modestia, sive Principem ageret, sive Baccalaureum. Auditis itaque & accurate perpensis omnibus & singulis suis responsis ad gravissima quæque totius pene Theologiæ tum scholasticæ tum positivæ momenta (neque enim perfunctoriè & ad pompam tantum cum Principe egimus, sed Baccalaurei vestri vires & sufficientiam stricto & rigoroso examine tentavimus) auditis itaque responsis, oraculis dicerem, nisi clariora essent, dignissimum illum judicavimus, non modo, qui inter vestros Baccalaureos primi ordinis annumeretur, sed etiam qui inter Doctores Principes, si qui essent, jamjam recenseatur.

Der Churfürst.

Euer hoher Geist, und eure vortreffliche Gaben, womit Ihr gezieret gewesen, sind zur Gnüge bekannt. Sonst aber darf man sich an dergleichen Testimonia nicht allemal kehren.

Der Cardinal.

Im 23. Jahre meines Alters erhielte ich, wegen meiner sonderbaren Gelehrsamkeit, den 16. Junii 1667. Licentiam, eher als es sonst die Gesetze erlauben. Als der Syndicus, Antonius de Breda, der Theologischen Facultæt berichten solte, wie ich in denen Examinibus bestanden, konte er solches nicht anders als mit gantz ungemeinen Lobes-Erhebungen verrichten; derer ich aber hier nicht weiter gedencken, sondern nur dieses annoch hinzu setzen will, daß mir die Sorbonne noch selbiges Jahr, den 20. Septembris, die Doctor-Würde mit einer allgemeinen Approbation beygeleget. Es war mir aber noch lange nicht genung, daß ich alle Ergötzlichkeiten der Fürstlichen Jugend mit

mit dem mühsamen Studieren verwechselte, und zu einem seltenen Exempel mein Vergnügen in Erlernung guter Wissenschafften suchte, sondern ich gieng auch so weit, daß ich alle diejenigen, so sich einerley Zweck mit mir vorgesetzet hatten, wie durch meine hohe Geburt, also auch an Gelehrsamkeit, und zwar nicht etwa bey einem vollkommenen Alter, sondern selbst in der Blüte der Jugend, übertraff. Deswegen konte die Sorbonne, die mich unter ihren Doctoren zehlete, um so viel vergnügter seyn, daß ich, mit allem Rechte, vor ein Wunder unter denen Studirenden gleiches Alters; vor ein Wunder unter denen Gelehrten; und vor ein Wunder unter Fürstlichen Personen, gehalten wurde.

Unterdessen hatte ich bißhero bloß den Namen eines Printzen von Albret, ohne allem andern Character geführet. Allein meine ungemeine Tugenden, und gantz' ausserordentliche Gemüths-Gaben, leuchteten nunmehro der Welt viel zu sehr in die Augen, als daß sie länger hätten sollen können ohne Belohnung bleiben. Selbst der König bewunderte meine unvergleichlichen Qualitæten, und bezeugte im Jahr 1668. in einem, deswegen an den Pabst abgelassenen Schreiben: Daß er keinen Printzen von Franckreich wisse, der würdiger seye, als ich, die Stelle eines Cardinals zu bekleiden. Der Brief selber aber war dieses Inhalts:

Allerheiligster Vater!

Unter allen Personen geistlichen Standes in Unserm Königreich, welche Uns, wegen ihrer hohen Qualitæten die Würdigsten zu seyn geschienen, daß Wir ihnen zu der Ehre in das Heil. Cardinals-Collegium zu gelangen, verhülffen, haben Wir gar sonderlich Unsern sehr werthen und lieben Vetter, Emanuel Theodosium de la Tour d' Auvergne, Hertzogen von Albret, in Betrachtung gezogen, als der in seiner so zarten Jugend schon allen übrigen angenehmen Zeit-Vertreib dieses Alters, worzu ihn seine Fürstl. Geburt mehr als zu sehr konte veranlassen, bey Seite gesetzt, und aus eigenem Antrieb, und blosser Neigung den allermühsamsten, aber auch allerrühmlichsten Weg so gewandelt, daß er unabläßige Proben einer gründlichen und exemplarischen

Gottesfurcht abgeleget, und sich im übrigen so emsig, und mit so gutem Erfolg, zu Erlernung aller höchsten Wissenschafften gewidmet, daß er nach allgemeinem, in vielen solennen Actibus, wegen der Grösse seiner Gelehrsamkeit und Wissenschafft erhaltenem Applausu sich würdig gemachet, im 24. Jahre das Doctorat in der Facultæt zu Paris mit solchen Lobsprüchen zu empfangen, die alle Ausdrückungen derer Worte übersteigen. Diese Betrachtungen, ohne einiger andern zu gedencken, haben Uns, Allerheiligster Vater! glaubend gemachet, daß die Beförderung Unsers besagten Vetters zu denen höchsten Würden der Kirche, nach der Allerhöchsten, in vielen Fällen der Religion zum grösten Heyl gereichen würde. Derowegen ersuchen und bitten Wir Ew. Heiligkeit inständigst, auf Unsere Ernenn und Vorstellung, besagten Unsern Vettern, den Fürsten von Albret, bey der ersten Promotion, welche Sie, denen Cronen zu willfahren, vornehmen dörfften, mit der Cardinals-Würde zu beehren. Die grossen und ruhmwürdigen Qualitæten, welche sich in der Person Unsers gemeldten Vetters befinden, und mit dem eyffrigen Verlangen, dieselben der Kirche zum Besten anzuwenden, verbunden sind, geben Uns eine völlige Versicherung, daß Ew. Heiligkeit ein vollkommenes Vergnügen an Unserer Wahl haben, und dieselbe, wie Wir Uns versprechen, auf das eheste, als es nur möglich, durch eine neue Wirckung der väterlichen Gütigkeit vollziehen werden; wodurch Wir Uns Eurer Heiligkeit sehr nachdrücklich verbunden achten werden, da Wir indessen, Allerheiligster Vater! Gott bitten, daß er Sie lange Jahre bey einem guten Regiment Unserer heiligen Mutter der Kirche erhalten wolle. Gegeben zu Paris, den 18. Nov. 1668.

Euer

Gehorsamer Sohn,

Der König von Franckreich und Navarra,

Louis.

De Lyonne.

Pabst Clemens IX. welcher damals regierte, befande auch das Lob, so mir durchgehends beygeleget wurde, so billig, das er nicht erst

eine

eine bevorstehende Promotion von Cardinælen erwartete, sondern mir gleich im folgenden Jahre den 5ten Augusti, als dem eintzigen Candidaten, welches sonst was ungewöhnliches ist, die Cardinals-Würde ertheilte.

Der Churfürst.

Es ist gar kein Wunder, wann eine Person eures Standes, welche noch darzu von einem so grossen König recommendiret, und, nach seinem habenden Recht, nominiret wird, zum Cardinals Purpur gelanget. Aber wann ein Gärtners-Sohn, wie der Alberoni, und ein Müllers-Sohn, wie der Coscia, es so weit bringet, daß er mit dem Cardinals Purpur pranget, oder wann ein armer Jung, der die Schweine auf dem Felde gehütet, wie Sixtus V. in den geistlichen Stand tritt, und endlich gar Pabst wird, so muß man billig darob erstaunen.

Der Cardinal.

Derjenige, welcher ehemalen arme und einfältige Fischer von ihren Fischer-Netzen, oder Zöllner von ihren Zoll-Buden, weggenommen, und sie zu grossen Aposteln gemachet, welche die Christliche Religion in der Welt haben ausbreiten, dabey grosse Wunder thun, und in allerley Sprachen lehren und predigen, auch endlich ihre Lehre mit ihrem Blut versiegeln müssen, der kan auch noch heutiges Tages die geringsten Leute zu denen grösten geistlichen Dignitæten befördern. Es ist auch gantz gut, daß es bißweilen geschiehet, weil sich sonst die Grossen und Vornehmen in der Welt wohl gar einbilden dörfften, ob wären die hohen geistlichen Dignitæten, eben so wie die Weltlichen, bloß und allein an ihren Stand gebunden, und damit verknüpffet. Nur ist hierbey zu wünschen, daß einer, der von niedriger Geburt und Herkunfft, und doch zu hohen geistlichen Dignitæten gelanget, sich nicht selber vergesse, noch vermessene Dinge unternehme! wie solches nicht selten zu geschehen pfleget.

Der Grosse Ludewig ließ es hierbey gar nicht bewenden, sondern nachdem er mir die Abtey von St. Waast zu Arras conferiret, gab er mir im Jahr 1671. auch die Groß-Allmosenier-Stelle von Franckreich, womit zugleich die Würde eines Commandeurs des Ordens vom Heil. Geist verbunden ist.

Der Churfürst.

Die Stelle eines Groß-Allmoseniers ist in Franckreich eine von denen höchsten geistlichen Dignitæten. Erst vor einigen Monathen ist der Bischoff zu Metz, ein gebohrner Graf von Coaslin, Duc und Pair von Franckreich gestorben. Dieser ist erster Allmosenier von Franckreich gewesen, und wir haben von ihm gelesen, daß ihm hundert tausend Thaler geboten worden, daferne er solche Charge dem Cardinal von Fleury abtreten wolte. Er solle sich aber geweigert haben, das Geld anzunehmen; worgegen er dem Cardinal die Charge freywillig abgetreten. Die Würde eines Groß-Allmoseniers von Franckreich aber besitzet, wo ich nicht irre, deromalen der Cardinal von Rohan, Bischoff zu Straßburg.

Der Cardinal.

Inzwischen hielten es auch andere Collegia und Orden vor eine Ehre, wann ich einen Platz unter ihnen besaß. Also ward ich Anno 1675. zum Præposito Magno des Dom-Capituls zu Lüttich ernennet, und Anno 1683. erwehlten mich die Mönche zu St. Clugny, welches eine reiche Abtey in dem Hertzogthum Burgund, zu ihrem Abt und General des gantzen Cluniacenser Ordens.

Bey allem dem, was der König von Franckreich vor mich thaf, ist doch so viel gewiß, daß dieser Monarch niemalen ein recht vollkommenes Vertrauen in das Haus von Bouillon gesetzet hat, weil er wohl gedencken konte, daß es den Verlust von Sedan sobald nicht vergessen würde. Der berühmte Kriegs-Held, Marschall von Turenne, welcher deswegen Anfangs eine Todtfeindschafft wider den Mazarin und den König zu hegen schiene, hatte zwar nachgehends, durch seine grossen Dienste, diese Scharte wieder ausgewetzet, so gar, daß in Regard seiner Treue und Eyffers vor das Königliche Interesse, auch seinen Verwandten alle Gnade wiederfuhre; wie ich dann mein bißheriges Glücke auch demselben sonderlich zu dancken hatte. Nachdem aber dieser Held seit Anno 1675. da er in Teutschland durch einen Stück-Schuß umgekommen, todt war, so wurden auch seine Meriten zum Theil vergessen, und das Mißtrauen gegen seines Bruders Nachkommen, als die eintzigen Erben von der gantzen Familie, blickte nach und nach wieder herfür. Der junge Printz Ludwig von Turenne, meines Bruders Sohn, gab hierzu die erste Gelegenheit, als er Anno 1684. ohne Vorwissen des Königs, nebst andern

dern Frantzösischen Herren, nach Ungarn gieng, und in dem damaligen Türcken-Krieg als Volontaire, einer Campagne beywohnte, um sich im Kriege, zu versuchen, weil Franckreich damals Frieden hatte. Es wurde ihm aber diese Curiosität dergestalt übel genommen, daß man ihm bey seiner Zurückkunfft das Königreich verbote. Ja ich selber kam damals in Ungnade, weil ich mich zu sehr vor meinen jungen Vetter interessirte, und zu hart redete, weswegen ich den Hof meiden muste.

Der Churfürst.

Euer Vetter hat doch unrecht gethan, daß er, ohne Vorbewust des Königs von Franckreich, nach Ungarn gegangen ist. Er hat zwar, sonder allem Zweifel, un coup de Souveraineté spielen, und zeigen wollen, daß er, als ein souverainer Hertzog, von Bouillon bey niemanden, wegen einer Reise, anzufragen nöthig habe. Allein es ist dieses eine Souveraineté, mehr dem Namen nach, als in der That, ja nur ein Schattenwerck zu nennen. Der souveraine Hertzog von Bouillon dependiret, die pure Wahrheit zu sagen, vom König in Franckreich, und muß sich nach dessen Willen richten, absonderlich weil er auch sonst, wegen verschiedener Ländereyen, ein wircklicher Vasall von Franckreich ist. Daß Ihr nun, werthester Cardinal! dieses nicht bedacht, sondern Euch eures jungen Vetters zu hitzig angenommen, und zu harte geredet, solches wundert mich von Euch, als einer so hochgelahrten Person gar sehr. Was hilfft es dann, wann ich bey Examinibus rigorosis noch so wohl bestehe und noch so schwere Theses, die ohne diß, vielleicht, sehr dunckel und ungewiß sind, nach der Disputir-Kunst behaupte, hernach aber nicht weiß, wie ich, zu gewissen Zeiten, reden und mich bezeigen solle?

Der Cardinal.

Wer diese Gabe hat, daß er allemal zu rechter Zeit weiß, wie er reden, und sich bezeigen solle, der mag sich desfalls höchst glückselig schätzen. Viele bilden sich vielleicht ein, ob besässen sie solche Gabe, ja halten sie vor etwas, die ihnen eigenthümlich und angebohren seye; betrügen sich aber dennoch gewaltig, und sind sehr weit davon entfernet.

Dieses war der erste Anfang meiner Disgrace, und ich habe mich auch

von dieser Zeit an, niemals wieder beym König recht insinuiren können. Bald darauf kam die Affaire wegen der **Wahl** eines **Bischoffs** von **Lüttich** darzu, und weil mir das **Dom**-Capitul wohl gewogen war, ich auch selbst alle Mühe anwandte, **Bischoff** daselbst zu werden, so legten es mir meine Feinde aus, als ob ich **hierdurch suchte, mit der Zeit Gelegenheit zu haben, meiner** Familie **wieder zum Besitz des Fürstenthums** Sedan **zu verhelffen.** Dieses war schon genug, mich vollends beym König verhaßt zu machen, welcher mir auch zuschriebe: **Ich solte mir die Bischoffs-Gedancken vergehen lassen, und dem** Cardinal **von Fürstenberg nicht hinderlich seyn, zum Bißthum Lüttich zu gelangen;** der doch endlich eben so wenig davon bekommen als ich selber. Unterdessen geschahe es, daß damals die Spanier dem Lütticher Dom-Capitul zu verstehen gaben: **Daß ihnen meine Erwehlung zum Bischoff, vor allen andern, angenehm seyn würde.** Auch wurde ein Königlicher Staats-Secretarius, Namens Feret, zur selbigen Zeit in die Bastille gesetzet, weil man ihn beschuldigte, ob hätte er nach Lüttich geschrieben, um die Wahl des Cardinals von Fürstenberg zu verhindern. Der Hertzog von Bouillon, mein Bruder, welchem noch allein von meiner Familie der Zutritt bey Hofe verstattet war, wolte zwar erweisen, daß ich hierbey, weder was die Recommendation derer Spanier, noch das, was der Staats-Secretarius geschrieben, betrifft, nicht impliciret wäre. Er fande aber wenig Gehör, und verlohr seine Charge darüber, weil sich der König festiglich einbildete, ob strebete ich nach der Souveraineté von Sedan. Hierzu kamen noch verschiedene andere Dinge. Denn ich mochte erstlich, beym Spiel, in denen Zimmern de Madame la Dauphiné ein wenig allzufrey geredet haben; und hernach wechselte ich Brieffe mit meinem Vetter, dem jungen Printzen von Turenne, deren etliche aufgefangen worden sind.

Der Churfürst.

Ihr hättet, bey eurer **hohen Gelehrsamkeit**, mit dem **König** David, fein fleißig seufftzen und wünschen sollen: **Ach! daß ich könte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein festes Siegel auf mein Maul drucken, auf daß ich dadurch nicht zu Falle käme. Und gewißlich, wer bey Hofe ist, der muß allemal wohl bedencken, was er redet.**

Der

Der Cardinal.

Ich hatte aber auch Feinde bey Hofe, die mich anzuschwärtzen, und in Unglück zu bringen suchten, weshalb sie alles, was ich redete oder that, viel ärger und verhaßter anbrachten und vorstelleten, als es in der That war. Wie hefftig der König Ludovicus XIV. wider mich müsse seyn erbittert und aufgebracht gewesen, solches ist unter andern auch daraus zu schliessen, weil die Vorbitte des Königs Jacobi II. von Engeland, der damals noch kein Esser des Gnaden-Brods am Frantzösischen Hofe war, sondern in grossem Credit beym König Ludovico stunde, so gar wenig effectuirte, daß ich nicht lange hernach gar in die Bastille gesetzet worden bin; woraus ich aber bald wieder loß gekommen.

Bey sogestalten Sachen bestrebete ich mich, eine klügere Conduite blicken zu lassen, als bißhero geschehen war, und ich ermahnete meine Anverwandte insgesamt, ein gleiches zu thun. Absonderlich stellete ich mich, als ob mir die Königliche Ungnade zu Hertzen gieng, und als ich Anno 1689. nach dem Todt des Pabsts Innocentii XI. nach Rom kam, um der bevorstehenden Wahl eines neuen Pabsts beyzuwohnen; so bekam ich Gelegenheit, Franckreich grosse Dienste zu thun. Ich that es auch in der That, und bezeugte einen solchen Eyffer vor das Frantzösische Interesse, daß der König kein Bedencken trug, mir die wichtigsten Geschäffte anzuvertrauen, die ich mit eben so vieler Treue als Geschicklichkeit besorgte. Dieses verursachte endlich, daß Anno 1690. meine gantze Familie wieder in Gnade kam. Der Hertzog von Bouillon, mein Bruder, bekam Ordre, wieder nach Hofe zu kommen, und trat nicht allein wieder in seine Charge als Groß-Cämmerer, sondern hatte auch alsobald die Ehre, dem König Jacobo von Engeland, welcher eben damals aus Irrland wieder in Franckreich ankam, entgegen geschicket zu werden. Der Printz von Turenne, und der Printz von Albret, meines Bruders Söhne, wurden gleichfalls zurücke beruffen, und wann jener nicht Anno 1692. in der Schlacht bey Steinkercken eine Wunde empfangen hätte, daran er gestorben, so ist kein Zweiffel, er würde das folgende Jahr das Commando über eine Armée erhalten haben. Endlich kam ich selbst den 25. Nov. 1690. von Rom wieder zurücke, und wurde von dem König sehr gnädig empfangen, und in die Verwal-

tung der Groß-Allmosenier Charge aufs neue eingesetzet, bekam auch noch eine Abtey, Tournus genannt.

Der Churfürst.

Da habt Ihr sagen können, werthester Cardinal! Post nubila Phœbus, wann der Nebel vergangen ist, fänget die Sonne wieder an zu scheinen. Wiewohl es sind alle eure Unfälle noch nicht vorbey, sondern Ihr habt deren noch mehrere gehabt, wo ich mich nicht irre.

Der Cardinal.

Freylich habe ich noch mehrere Unfälle gehabt. Indessen schiene es, als ob die bißherige Disgrace, mit vielfältiger Gnade vom König wolte ersetzet werden. Denn als Anno 1694. eine neue Bischoffs-Wahl zu Lüttich vorgenommen wurde, that der König sein möglichstes, mir zu solcher Würde zu verhelffen; wiewohl die beyderseitige Mühe, nemlich des Königs und meine, vergebens war. Ja, man kan wohl sagen: Daß mir Franckreich hierinnen mehr schädlich als nützlich gewesen ist; massen ich um keiner andern Ursache willen ausgeschlossen worden bin, als weil mich Franckreich recommendiret hat, mit welcher Crone man damals im Kriege verwickelt war.

Als in dem folgenden Jahr der Ertz-Bischoff zu Paris mit Todt abgieng, machte ich mir grosse Hoffnung, zu dieser Würde zu gelangen. Allein es wurde mir über Vermuthen der Herr de Noailles, des Marschalls gleiches Namens Bruder, vorgezogen, welcher, seit derselben Zeit, einer von meinen grösten Feinden gewesen ist. Dargegen wurde ich noch in selbigem Jahr in dem Stifft zu Straßburg zum Dom-Herrn angenommen. Anno 1697. aber, als ich vernahm, daß die drey Cardinæle zu Rom, Cibo, Franzone und Altieri, zum öfftern mit Kranckheiten befallen würden, und man wohl sahe, daß sie nicht lange mehr leben würden, indem der Jüngste unter denenselben bey nahe achtzig Jahre alt war; so entschlosse ich mich, nach Rom zu gehen, damit ich, auf allem Fall, als ältester Cardinal, die Würde eines Decani vom Cardinals-Collegio annehmen könte. Ich trat dannenhero den 8. Aprilis meine Reise dahin an, nachdem ich in denen vorhergehenden Oster-Feyertagen zu Versailles die Functiones eines Groß-Allmoseniers verrichtet hatte. Unter Weges aber hielte ich mich in meinen

nen beyden Abteyen Clugny und Tournus auf, beruffete auch den gantzen Cluniacenser-Orden zusammen; bey welcher Versammlung der Abt von Auvergne, mein Vetter, auf speciale Recommendation des Königs, zu meinem Coadjutore erwehlet wurde.

Endlich langte ich den 3. Julii zu Rom an, und hatte nicht allein das Glücke, daß die beyden Cardinæle, Altieri und Franzone in einem Jahre nach einander starben, und ich dem Cardinal Altieri in dem Sub-Decanat des Cardinals-Collegii folgte, sondern der König vertraute mir auch alle Affairen, und als der Cardinal Fourbin wieder nach Franckreich gienge, bekam ich den Character als Ambassadeur, welchen Stand ich mit grossem Eyffer und mit nicht weniger Klugheit führte. Es währete aber dieses neu-anscheinende Glücke nicht gar lange. Denn Anno 1699. wurde ich in meinen Gesandtschaffts-Affairen durch den Printzen von Monaco abgelöset, und von selbiger Zeit an folgte immer wieder ein Unstern auf den andern. Kurtz vor der Ankunfft des neuen Frantzösischen Ambassadeurs truge sich mit mir eine Sache zu, welche grosses Aufsehen machte. Denn als der Gesandte des Groß-Hertzogs von Florentz, Marquis de Vitelli, den 15. May A. 1699. seinen öffentlichen Einzug in Rom hielte, so bekam ich einen Streit wegen des Rangs mit dem Kayserlichen Gesandten, Grafen von Martinitz. Zwar ist sonst niemalen, bey dergleichen Ceremonien, ein ordentlicher Rang gewöhnlich gewesen, sondern man hat es denen Kutschern überlassen, sich einander durch Geschicklichkeit den Rang abzulauffen. Weil aber der Kayserliche Gesandte, kurtz vorhero bey dem Einzug des Cardinals Grimani den Rang vor denen Cardinälen prætendiret hatte, da es doch eine blosse Cardinals-Sache war; so wolte ich nunmehro vor des Kayserlichen Gesandtens Carosse den Platz gewinnen. In der Absicht schickte ich meine Carosse, mit einigen wohl bewaffneten Personen, dem Florentinischen Gesandten entgegen. Der Graf von Martinitz aber bekam gar bald Nachricht davon, und ließ seine Carosse gleichfalls mit gewaffneten Leuten versehen. Nichts destoweniger erhielte meine Carosse den ersten Platz, und als der Kutscher des Grafens von Martinitz dieses sahe, auch daß die Anzahl meiner Leute stärcker als des Grafens war, so fuhr er durch das Thor von S. Angelo in die Stadt, und zwar auf Befehl des Grafens, welcher, nach gemachten Compliment an den Florentinischen Ambassadeur seinen Edelleuten alsobald befahl: Daß wann

die Escorte des Cardinals von Bouillon stärcker wäre, sie durch ein ander Thor hinein fahren solten. Als dieses geschehen, entblösseten meine Frantzosen ihre Degen, und schrien, gleichsam zum Zeichen der erhaltenen Victoria: Es lebe Franckreich und Bouillon! Weiter geschahe kein Unglück, und wurde damals die kluge Conduite des Kayserlichen Gesandtens, durch welche solches verhütet worden, sehr gelobet; ich aber machte dem Streit, durch eine kleine Excuse bald, ein Ende.

Der Churfürst.

Ihr seyd doch aber in der That ein sehr unruhiger Kopff gewesen, der immerfort wunderliche Einfälle gehabt, die auf lauter Weitläufftigkeiten und verwirrte Händel hinaus gelauffen sind.

Der Cardinal.

Um dieselbe Zeit konte man sich beym Grossen Ludwig über alle massen insinuiren, wann man einen Possen spielte, der dem Kayser und seinen Ministris zum Verdruß gereichte. Eben darum that ich es, daß ich dem Grafen von Martinitz, zu Rom, auf die erzehlte Art und Weise, den Rang abzulauffen suchte.

Mitlerweile, als ich mich zu Rom aufhielte, und noch in völligen Gnaden bey dem König stunde, so ward die Feyerung des Jubel-Festes auf das künfftige Weyhnacht-Fest des 1699ten Jahres, unter Trompeten- und Paucken-Schall verkündiget, und zum Voraus alle Præparatoria darauf gemachet. Ich war, wie bereits gesaget, schon Sub-Decanus im Cardinals-Collegio, und weil der Cardinal Cibo, als Decanus, von einiger Zeit her, wegen grossen Alters und Unvermögens, sein Amt nicht mehr verrichtete, auch der Pabst Innocentius XII. bettlägerig war, und man alle Augenblicke besorgen muste, daß er sterben würde, ehe noch das Iubilæum heran käme, so hatte ich grosse Hoffnung, die Ceremonien, welche dabey vorzugehen pflegen, an des Decani oder des Pabsts Statt zu verrichten. Der Pabst aber schiene mir hierinnen nicht zu favorisiren, sondern that den Ausspruch: Daß der Cardinal Panciatici die Stelle des Decani bey Eröffnung der Pforte in der Kirche S. Pauli; der Cardinal Barberini aber seine Stelle vertreten, und in der Kirche S. Petri die Heil. Pforte eröffnen solte; doch mit diesem Unterschied, daß da sonst, wann es von dem Pabst selbst in Person geschiehet, drey Cardinæle

ihm assistiren müssen, dieser nur von dreyen Canonicis derer Kirchen S. Petri, S. Johannis Lateran. und S. Mariæ Majoris begleitet, und ihm der güldene Hammer gleichfalls nicht von einem Cardinal, sondern von einer andern Person, überreichet, wie auch von denen Rittern S. Petri und Pauli nicht die Füsse, sondern die Hände geküsset werden sollen. Allein der Cardinal Barberini cedirte mir aus gutem Willen die Ehre, welche mir der Pabst mißgönnete, und ich verrichtete also, am Weyhnacht-Heiligen Abend Anno 1699. die Ceremonie der Eröffnung der Heil. Pforte, in der Kirche S. Petri. Der Thron, auf welchem ich saß, war etwas anders als er sonst bey Cardinälen in dergleichen Begebenheiten zu seyn pfleget; daß also dennoch etwas Besonderes mit unterlauffen muste, und eine Distinction war; wie ich dann auch die Cardinäle, nach Gewohnheit, zur Obedienz im Namen des Pabsts annahme. Wegen des güldenen Hammers, womit die Heil. Pforte geöffnet worden, entstunde, nach verrichtetem Officio, zwischen mir und dem Päbstlichen Cammermeister ein Dispuc, indem dieser den Hammer in des Pabsts Cammer zurücke forderte. Ich behielte aber recht, und schickte den Hammer alsobald nach Franckreich, um ihn allda, zu meines Hauses ewigen Andencken, in meinem Archiv zu verwahren. Mitlerweile starb der Pabst Innocentius XII. und es ward Clemens XI. an seine Stelle erwehlet. Als sich nun das Jubel-Jahr am Weyhnacht-Heiligen Abend Anno 1700 endigte, und die Heil. Pforte wiederum geschlossen worden, wurde, zum Andencken dieser solennen Verrichtung, an der Peters Kirche zu Rom über die Heil. Pforte folgende Inscription gesetzet:

CLEMENS XI. P. M.
PORTAM HANC SANCTAM,
QUAM CLEMENS X. P. M.
ANNO JUBILÆI M. DC. LXXV.
RESERAVERAT ET CLAUSERAT.
INNOCENTIO XII. P. M. ÆGROTANTE
SAC. S. R. E. CARD. COLLEGIUM
PER EMAN. THEODOS. EP. PORTUEN.
CARDINALEM BULLIONIUM
ITERUM RESERAVERAT,
CLAUSIT.
ANNO JUBILÆI MDCC.

Das ist: Pabst Clemens XI. hat diese Heil. Pforte, welche Pabst Clemens X. im Jubel-Jahr 1675. eröffnet und geschlossen, aber bey währender Unpäßlichkeit Pabsts Innocentii XII. das Heil. Cardinals-Collegium der Heil. Römischen Kirchen, durch Emanuel Theodosium, Bischoffen zu Porto, und Cardinal von Bouillon wiederum eröffnet, zugeschlossen im Jubel-Jahr 1700. Das Bißthum Porto im Kirchen-Staat betreffende, so besitzet es allemal einer von denen sechs ältesten Cardinælen.

Es wurden auch zwey Gedächtniß-Müntzen hierauf geschlagen, welche beyde auf der ersten Seite mein Bildniß führten, mit der Umschrifft: EMANUEL THEOD. CARD. BULLIONIUS. Im Revers siehet man den Actum der Eröffnung der Heil. Pforte mit dieser auf meinen Namen zielenden Umschrifft: APERITE. PORTAS. QUONIAM. EMANUEL. und unten: ANN. JUB. MDCC. Auf der andern Medaille ist bloß die Heil. Pforte, mit der Umschrifft: S. PETRI. APERUIT. S. PAULI. CLAUSIT. SAC. LIMINA. zu beyden Seiten: ANN. JUB. und in den Abschnitt: MDCC.

Der Churfürst.

Diese Begebenheit, daß Ihr nemlich, werthester Cardinal! bey Eröffnung der Heil. Pforte zu S. Petri in Rom, die Functiones des Pabsts verrichtet, gereichet Euch bey der gantzen Römisch-Catholischen Kirche zu einem sonderbaren Ruhm; ist auch allerdings eine von denen schönsten Stellen in eurer Historie.

Der Cardinal.

Als hierauf, bey zunehmender Unpäßlichkeit des Cardinals Cibo, auch die Hoffnung der Succession des Decanats beym Cardinals-Collegio in meinem Hertzen zu wachsen begunte, sahen dieses meine Feinde, in deren Zahl sich auch absonderlich der Frantzösische Ambassadeur zu Rom, Printz von Monaco befande, als einen derer gefährlichsten Zufälle vor sich an, weil sie glaubten, ich würde sodann nicht unterlassen, mich an ihnen zu rächen; und über dieses wolten sie mir auch diese hohe Ehre nicht gönnen. Allein sie hatten mich schon zu weit kommen lassen, als daß sie mich nunmehro an solchem Glücke hätten verhindern können. Das eintzige war noch übrig, daß sie sich bemüheten, mich von Rom hinweg zu bringen, weil es unumgänglich erfordert wird, daß derjenige, so das Decanat erhalten will, zu Rom gegenwärtig seyn muß. Sie brachten mich dannenhero, durch ihre unaufhörliche Verleumdungen, währenden Jubel-Jahr, beym König

auf-

aufs neue in Ungnade, und es war ihnen gar leichte, einen Befehl beym Monarchen auszuwircken, Krafft dessen ich von Rom hinweg geruffen, und in meine Abtey Clugny gleichsam relegiret ward; welchen Befehl mir der Printz von Monaco als Frantzösischer Ambassadeur zu Rom An. 1700. überreichte.

Der Churfürst.

Hierinnen hat der König von Franckreich unrecht gegen Euch gehandelt, daß er gesuchet, Euch zu verhindern, Decanus im Cardinals-Collegio zu werden.

Der Cardinal.

Freylich handelte der König höchst unrecht an mir: Weil es aber doch so weit gekommen war, muste ich, als eine Person, die ihr Glücke, Ruhm und Ehre vor der gantzen Welt Augen verdienet hatte, nunmehro, bey meinem Unglücke, meine Tugend und meinen klugen Verstand herfür leuchten lassen. Auf einer Seite sahe ich den Verlust der höchsten Ehren-Stelle nach dem Pabst bey der gantzen Römisch-Catholischen Kirche vor mir; auf der andern aber die unausbleibende Königl. Ungnade, nebst denen härtesten Verfolgungen. Wem solte also wohl nicht seyn schwer gefallen, hier einen Entschluß zu fassen? Ich sahe leicht, daß bey dem König nichts mehr vor mich zu erhalten sey, und daß er mir schwerlich erlauben würde, in Rom zu bleiben, den Todt des Cardinals Cibo abzuwarten. Derohalben war ich bedacht, wie ich von dem Pabst, durch ein Breve, die Dispensation erhalten möchte, daß ich auch bey meiner Abwesenheit könte zu dem Decanat und dem Besitz des Bischoffthums Ostia, welches mit diesem Amte allemal verbunden, wann gleich das von Velletri bißweilen davon abgesondert ist, gelangen. Der Printz von Monaco erbote sich selber, alle Mühe anzuwenden, ein solches Breve vor mich auszuwircken. Allein es war lauter Falschheit, was der Printz von Monaco desfalls that oder redete; allermassen ich niemalen ein dergleichen Breve erlangen können. Unterdessen begab ich mich, auf daß ich dem König von Franckreich nicht ungehorsam seyn möchte, von Rom hinweg und nach Caprarola, von wannen ich meinen Secretarium mit einem Brief an den König schickte, darinnen ich meine Bestürtzung und Bekümmerniß demselben vorstellete und zeigete: Daß ich als ein getreuer Patriot verbunden wäre, mich als ein Frantzösischer Cardinal des Decanats im Cardinals-Collegio vorhero zu versichern, ehe und bevor ich mich in das, von Jhro

Majestät mit vorgeschriebene, Exilium begäbe, weil ja solches das Interesse von Franckreich selbst erfoderte; Versicherten auch denselben zu gleicher Zeit nochmals meiner allerunterthänigsten Ehrerbietung und Treue. Allein weder die Vorstellungen des Cardinals-Collegii, noch auch die Bemühung des Pabsts, konten mir hierinnen zu statten kommen, weil der Hof eben dasjenige, was zu meiner Rechtfertigung vorgebracht wurde, nemlich die Erlangung des Decanats, und die zukünfftige Dirigirung der bevorstehenden päbstlichen Wahl gerne verhindern wolte. Die Antwort des Königs war demnach gar nicht nach meinem Wunsch, sondern also eingerichtet, daß sie meine Bekümmerniß um ein grosses vermehrte. Sie war kurtz; aber doch deutlich und nachdrücklich genug, und bestunde bloß in folgenden Worten: **Ihr würdet viel klüger gethan haben, wann Ihr eure Reise fortgesetzet hättet; und ich würde es Euch vor einen grossen Ungehorsam auslegen, wann Ihr wieder nach Rom gienget. Dieses ist meine Meynung.**

Bey Erhaltung dieser Antwort waren mir alle Ausflüchte abgeschnitten, und nichts als die Ehre eines unverzüglichen Gehorsams übrig gelassen. Gleichwohl aber fiele mir ein, wie der König des Decanats im geringsten nicht erwehlet, weswegen ich auch fast noch nicht glauben wolte, ob seye es des Königs Wille, daß ich dasselbe solte fahren lassen; zumalen da mich der Printz von Manaco sowohl, als auch der Cardinal d'Estrées schon vorhero versichert: **Der König würde nicht verlangen, daß ich meine Hoffnung, so ich zu dem Decanat hätte, fahren lassen solte, indem solches der Frantzösischen Nation zu Ehren gereiche, und das Interesse derselben gar sehr befördern könne.** Ferner so befande sich ein Umstand bey der Uberlieferung des Königlichen Schreibens, welcher mir einen scheinbaren Vorwand gab, meine Reise noch eine kurtze Zeit aufzuschieben. Denn ich erfuhr, daß der König dem Marquis de Torcy befohlen, das Schreiben bloß durch den ordinairen Courier zu überschicken, welcher sonst allemal 21. Tage auf der Reise zubringet. Solches geschahe zwar. Allein es traff der ordinaire Courier unter Weges einen extraordinairen an, welcher fünff Tage eher arrivirte, und der Printz von Monaco schickte das Königliche Billet gleich den Augenblick darauf mir zu, mit Vermeldten: **Ich möchte mich des Königs Willen unterwerffen, und ihm den Tag anzeigen, an wel-**

chem ich abzureisen gesonnen seye. Ich gab dem Printzen von Monaco hierauf zur Antwort: Daß ohnerachtet der grossen Hitze, in welcher man kaum dem allerschlechtesten Menschen eine Reise zumuthen könte, ich mich dennoch so bald als möglich auf den Weg machen wolte, und zwar vielleicht gleich morgen, wann ich könte. Kaum aber waren 24. Stunden vergangen, da ich vernahm, daß der Cardinal Cibo, als bißheriger Decanus im Cardinals-Collegio, in letzten Zügen läge. Derohalben ergriffe ich diese Gelegenheit, schriebe sogleich wieder an den König, und entdeckte ihm aufrichtig: Daß ich Sr. Majestät Billet fünff Tage eher bekommen, als ich gesolt. Weil aber der Cardinal Cibo auf dem Punct stünde, Abschied von der Welt zu nehmen, und ich sodann nothwendig das Decanat im Cardinals-Collegio erhalten müste, so wolte ich wieder nach Rom gehen, und den Pabst demüthigst ersuchen, mir, gleich des folgenden Tages nach dem Absterben des Cardinals, das Bischoffthum Ostia, an welchem das Decanat hafftet, zu conferiren; worauf ich augenblicklich zu meinem Exilio abreisen würde. Ich beschleunigte auch meine Rückreise nach Rom, und langte eben zu rechter Zeit daselbst an, weil der Cardinal Cibo noch denselben Tag mit Todt abgieng.

Bey sogestalten Sachen hätte ich nun, daferne nichts darzwischen gekommen wäre, gleich zwey Tage hernach das Decanat erhalten, auch hierauf eiligst wieder weg, und nach Franckreich in mein Exilium reisen können. Aber meine Feinde, welche leichtlich sahen, daß, wann ich so geschwinde wieder aus Rom gehen würde, man es mir nicht als einen Ungehorsam auslegen könte, schickten nicht allein gleich nach meiner Rückkunfft zu Rom ein Schreiben des Printzens von Monaco an den König, worinnen ich vollends recht angegossen ward, welches auch zu allem Unglück eher, als mein letzteres, mit denen Ursachen, warum ich wieder nach Rom reisete, dem König zu Handen kam, und also sein Gemüthe præoccupirte; sondern sie beredeten auch den Pabst, daß er nicht in mein Verlangen willigen solte, weil ich mich gegen den König rebellisch aufgeführet, und denselben aufs höchste beleidiget hätte. Als sie nun hierinnen gleichfalls ihren Zweck erreichten, mißbrauchten sie sich desselben auch bey Hofe, und schrieben dahin: Ich seye gar nicht deswegen nach Rom gekommen, das Decanat zu

erlangen,

erlangen, sondern mich meines Ungehorsams gegen den König daselbst zu rühmen, welches ich auch nunmehro wircklich thäte; da ich meines Orts doch gantz in obscuro lebte, keinen Train, Equipage, Laqueyen noch Diener bey mir hatte, nur zwey Personen ausgenommen, dergestalt, daß man gar wohl sehen konte, wie ich nicht nach Rom zurücke gekommen, um lange Zeit daselbst zu bleiben.

Der Churfürst.

Wer iemanden vorseglich mit Lügen und Verleumdungen beschmitzet, der begehet eine rechte verfluchte That, woran GOtt, alle gute Engel, und rechtschaffene Menschen, das grösste Mißfallen haben müssen. Ja man kan Lügner und boßhaffte Verleumder, die einem etwas aufbürden, das gar keinen Grund hat, rechte Werckzeuge des Teuffels nennen, womit er, auf Gottes Zulassung und Verhängniß, viele ehrliche und unschuldige Leute zu quälen pfleget.

Der Cardinal.

Meine Feinde bemüheten sich auch, mir das Recht zum Decanat abzusprechen, und zu behaupten: Daß der Cardinal Barberini näher hierzu seye, weil er ein älterer Cardinal als ich, und schon An. 1653. creiret wäre; da ich hingegen diese Würde erst Anno 1699. erlanget hätte. Diesen setzte ich und meine Parthey entgegen: Weil die Cardinäle in drey Classen, nemlich in Bischöffe, Priester und Diaconos eingetheilet würden, so pflegte man nicht eben dem ältesten Cardinal, sondern denjenigen, welcher am längsten Bischoff seye, zum Decano zu erwehlen; in welchem Stücke ich dann vor dem Cardinal von Barberini einen sehr grossen Vorzug hätte. Jedoch der Barberini selber machte mir die Sache gar nicht disputirlich. Au contraire, er war vielmehr der Vornehmste, der mir darzu verholffen, auch hernach am ersten gratuliret hat. Der Printz von Monaco aber, weil er hierinnen seinen Zweck nicht erhielte, that mir sonst allen möglichen tort an, und ließ, ohne einmal die Ordre des Königs darüber zu erwarten, allen andern Cardinälen von der Frantzösischen Nation, und allen vom König dependirenden Vasallen und Ordensleuten andeuten: Daß sie, bey Vermeidung Königlicher Ungnade mit mir nichts zu thun haben, sondern mich als einen, der das Laster der Beleidigten Majestät

Majestät begangen, ansehen solten. Dieses hat auch so viel gefruchtet, daß die Jesuiten, in deren Noviciat-Hause ich mich bißhero incognito aufgehalten, mir unter der Hand zu verstehen gaben: Wie sie mich nicht länger würden beherbergen können, aus Furcht, sich eine Feindschafft am Frantzösischen Hofe auf den Halse zu laden. Allein der Cardinal Negroni, und andere mehr, waren so großmüthig, und offerirten mir ihre Palläste; die ich aber nicht annahm.

Inzwischen machte ich mich an den Pabst Innocentium XII. welcher damals noch lebte, stellete demselben, in einem Memorial, meinen betrübten Zustand auf das nachdrücklichste vor, ersuchte ihn auch, sobald als möglich, ein Consistorium zu halten, und mir das Bischoffthum Ostia zu conferiren. Allein meine Widerpart hatte auch hier schon so vielen Ingress gefunden, daß ich mich vergeblich bemühete, biß endlich der Cardinal Albani, nachheriger Pabst Clemens XI. sich meiner angenommen, und es bey dem Pabst so weit gebracht, daß der 2te Augusti 1700. zur Eröffnung des Consistorii angesetzt worden; welches aber gleichwohl hernach, wegen Unpäßlichkeit des Pabsts nachgeblieben, indem sich derselbe, durch Geniessung etwas frischen Obsts, die rothe Ruhr zugezogen hatte. Kurtz darauf schickte der König an den Printzen von Monaco eine Ordre: Daß ich entweder, neun Tage nach Empfang derselben, mich aus Rom weg machen, oder die Charge eines Groß Allmoseniers von Franckreich verlustig seyn, auch den Ritter-Orden vom Heil. Geist, und alle Scripturen, die ich als vormaliger Königlicher Ministre zu Rom bey mir geführet, an den Printzen von Monaco ausliefern, und das Königliche Wappen von meinem Pallast wegthun solte. Diese Ordre hatte der Printz, vom 8ten Augusti an, in der Stille bey sich behalten, und erst den 17den mir Bericht davon gethan; ohne jedoch mir die Ordre schrifftlich aufzuweisen, und mir von dem Termin derer neun Tage etwas zu sagen. Ich meines Orts wuste fast nicht, wie ich mich hierbey bezeugen solte. Endlich aber gab ich dem Ambassadeur zur Antwort: Daß ich selbst die Ehre haben würde, dem König meine Resolution zu melden, weil Ihro Majestät bißhero nicht gewohnt gewesen wären, durch eine dritte Person die Ordres, so mich betroffen, mir zu wissen zu machen. Ich schickte auch sogleich durch meinen Cammer-Diener

einen Bericht hiervon an den König, den ich aber unerbrochen wieder zurücke bekam mit dem Verbot, ins Künfftige nicht mehr zu schreiben. Nichts desto weniger schickte ich noch viele Briefe nach Paris, auf die ich ebenfalls keine Antwort bekam, so daß ich nicht wuste, wo die Sache hinaus wolte, biß mir endlich der Schluß, welchen das Königliche Staats-Consilium den 11. Sept. 1700. wider mich abgefasset, berichtet worden, ohne daß man mir denselben, wie sonst Rechtens ist, zugeschicket. Krafft dieses Schlusses wurde ich, wegen vorgegebenen Ungehorsams, aller meiner Ehren-Würden und Einkommen, so weit sie von der Crone Franckreich dependirten, verlustig erkläret.

Der Churfürst.

Das ist ein sehr hartes Verfahren gewesen, welches Euch recht hertzlich muß geschmertzet haben, absonderlich wann Ihr es durch eine schlimme Conduite nicht verschuldet habt, sondern dasselbe die blosse Wirckung boßhaffter Verleumder gewesen ist.

Der Cardinal.

Ja es war die blosse Wirckung einer boßhafften Verleumdung. Was man aber dem König mit Wahrheit von mir vorbringen konte, solches bestunde lediglich darinnen: Daß ich bißweilen schertzhaffte Worte vorbrachte, wodurch einige Familien in Franckreich, etliche Königliche Ministri, und absonderlich der Printz von Monaco, der damals sein Ländgen an Franckreich abtrat, und sich zu einem Frantzösischen Vasallen machte, ein wenig herum genommen worden sind.

Der Churfürst.

Auch dieses ist schon zu viel. Denn die Worte einer hohen Person, wie Ihr gewesen seyd, werden nach dem Gewichte der Grösse ihres Standes abgewogen, und weit ärger ausgeleget, als wann sie aus eines andern Menschen Munde gehen, der viel geringer ist. In Summa: Man solle sich keinen Menschen durch moquante und beissende Worte zum Feinde machen.

Der Cardinal.

Inzwischen näherte sich der Todt des Pabsts immer je mehr und mehr. Weil nun derselbe erkannte, daß er an dem Unglück, welches

mir

mir begegnete, grosse Schuld gehabt, indem er das Consistorium meinetwegen zusammen zu beruffen so lange aufgeschoben, biß er nunmehro, durch seine zunehmende Unpäßlichkeit, und erfolgten Todt, gar daran verhindert wurde; so legte er noch am Tage seines Absterbens, auf seinem Todt-Bette, eine Vorbitte, durch ein Schreiben an den König, vor mich ein, wodurch er den Monarchen ermahnete, mich wieder zu Gnaden auf- und anzunehmen. Allein diese Vorbitte fruchtete gar wenig, und lehrete mich: Daß die Worte eines Todten von keinem sonderlichen Nachdruck bey denen Lebendigen wären. Nach dem Todt des Pabsts behauptete ich aber alsobald das Decanat in dem Conclave, mit Beyfall des gantzen Cardinals-Collegii, und dirigirte dasselbe. Ja die Cardinäle prætendirten ausdrücklich: Daß der Frantzösische Ambassadeur, Falls er mit ihnen einige Communication pflegen wolte, mich gleichfalls dafür erkennen solte. Niemand aber war hierüber mehr bekümmert, als meine Feinde. Denn sie bildeten sich ein, ich würde mich dieser Gelegenheit bedienen, und der Crone Franckreich bey der Wahl eines neuen Pabsts einen empfindlichen Streich versetzen: Allein meine angebohrne Redlichkeit und Aufrichtigkeit sowohl, als auch meine unveränderte Treue gegen den König, liessen mir nicht zu, gleiches mit gleichem zu vergelten. Au contraire, es war meine Aufführung in dem Conclave in der That so beschaffen, daß auch meine allerärgsten Feinde nichts daran auszusetzen wusten. Ich legte vielmehr, zur Verwunderung aller Welt, die grösten Proben meiner Treue und Hochachtung vor meinen König, und einer unveränderten Liebe gegen mein Vaterland an den Tag, so daß ich auch von vielen beschuldiget ward: Ob seye ich in diesem Conclave allzupartheyisch, und nur allzugut Frantzösisch gewesen.

Als nun endlich der schon-erwehnte Cardinal Albani zum Pabst erwehlet wurde, bekam ich hierbey abermal eine sehr denckwürdige Verrichtung. Denn es ist in vielen Seculis, auch wohl noch gar niemalen geschehen, daß ein Cardinal zum Pabst wäre erwehlet worden, der noch nicht Cardinal-Bischoff gewesen seyn solte. Nur mich muste das seltene Glücke treffen, daß unter meinem Decanat ein Cardinal zu dieser höchsten Würde der Römischen Kirche gelangete, welchen ich, als einen recht vornehmen Candidaten, zum Bischoff weyhen muste, da er schon Pabst war.

Der Churfürst.

Das ist gewißlich etwas denckwürdiges, welches zu einem schönen Kleinod dienet, womit die Crone eures Ruhmes, den Ihr in der Welt erlanget, kan auf das vortrefflichste ausgeschmücket, und desto herrlicher gemachet werden.

Der Cardinal.

Bey allen diesen glücklichen Begebenheiten war doch mein Gemüthe nicht in Ruhe, so lange ich einen ungnädigen König wuste. Der Pabst nahm sich meiner sehr nachdrücklich an, und that dem König so bewegliche Vorstellungen, daß derselbe versprach, mich, unter gewissen, von dem Pabst vorgeschlagenen, Bedingungen wieder zu Gnaden anzunehmen, auch mir meine Ehren-Aemter und Einkünffte wieder zu geben. Ob sich nun gleich der König deswegen noch nicht deutlich genug erkläret hatte, so wagte ich es doch auf sein Versprechen, und gieng, nachdem ich den 15. Dec. 1700. in einem gehaltenen Consistorio von dem neuen Pabst im Decanat des Cardinals-Collegii war bekräfftiget worden, den 22. Februarii 1701. von Rom hinweg, um mich nach Chambery in Savoyen zu begeben, und daselbst fernere Ordre vom König in Franckreich zu erwarten. Ich war aber kaum zu Mayland angelanget, als ich schon eine Staffetta vom Pabst erhielte, worinnen mir gerathen ward, wieder zurücke nach Rom zu kommen, indem der König von Franckreich meinetwegen viele Difficultæten machte, und sich sonderlich beschwerete, daß man ihm Gesetze vorschreiben wolle, nach welchen er sich mit mir vergleichen solte; welches dann deutlich genug zu verstehen gäbe, wie wenig Gutes ich mich, bey meiner Ankunfft in Franckreich, vom König zu versehen hätte. Dem allem ohngeachtet triebe mich doch das Verlangen, meinen erzürnten König wieder zu befriedigen, meine Reise fortzusetzen, und mich in meine Abtey zu Clugny in Burgundien zu begeben; obgleich so wohl der Pabst, als auch die übrigen Cardinäle, deswegen übel mit mir zufrieden waren, weil sie besorgten, es möchte dem Cardinals-Collegio nicht wenig præjudiciren, wann mir etwas schimpffliches widerführe. Nun ist mir zwar weiter nichts schimpffliches begegnet; ich habe mich aber doch gleichwohl auch in meiner Hoffnung betrogen gefunden. Denn ob mir gleich, bald nach meiner Ankunfft,

durch

durch einen Arrêt, oder Schluß des Königlichen Staats-Consilii, meine Güther und Einkünffte wieder restituiret wurden; so ward doch die Untersuchung meiner Sache auf die lange Banck geschoben, und von meiner völligen Pardonnirung nicht das geringste mehr gedacht, sondern meine Charge eines Groß-Allmoseniers dem Cardinal Coaslin, einem Anverwandten des letzt-verstorbenen Bischoffs zu Metz gegeben. Man gestattete mir auch nicht einmal, mit meinen Freunden Briefe zu wechseln, sondern ich muste mich nur schlechterdings in meine Abtey als in ein Gefängniß einschliessen lassen; da inzwischen meine Feinde nicht geruhet haben, mir einmal über das andere den empfindlichsten Tort anzuthun.

Der Churfürst.

Was müssen doch aber, werthester Cardinal! eigentlich die Ursachen dieser letztern Disgrace gewesen seyn?

Der Cardinal.

Die Verläumdungen des Printzen von Monaco, der sich als Frantzösischer Gesandter zu Rom befande; wie ich solches bereits gesaget habe. Denn dieser Printz, nachdem ich einmal einige moquante Worte gegen ihn hatte lauffen lassen, verziehe mir dieselben niemals, sondern war, nebst seiner Caballe, oder heimlichen und öffentlichen Anhang, unaufhörlich bedacht, meine Conduite, wie aufrichtig auch dieselbe gegen Franckreich gewesen, bey dem König auf eine verhaßte Art vorzustellen, wuste es auch durch seine Intriguen dahin zu bringen, daß der Pabst Innocentius XII. das Consistorium wegen des Decanats, so lange aufschob. Anderergestalt, wann ich gleich nach dem Todt des Cardinals Cibo in dieser Würde wäre bestätiget worden, hätte ich mich, zu bestimmter Zeit, wieder aus Rom hinweg begeben, und also dem König gehorchen können. Weil aber dieses nicht geschehen, und es also schiene, als ob ich mehr Eyffer vor mein eigenes Interesse, als vor die Ehre und Autorität des Königs blicken liesse; so ist kein Wunder, daß solches bey dem ambitieusesten König von der Welt, welcher in allen, und auch in denen geringsten Sachen einen blinden Gehorsam forderte, als eine Beleidigung seiner Majestät ausgeleget worden. Jedoch siehe da! Es fallen mir noch zweyerley Sachen bey, wodurch ich des Königs Ungnade auf mich geladen, und verursachet, daß ich den

ernsten Befehl, mich nach meinen Abteyen in Burgund zu begeben, bekommen habe. Das erste war die Affaire des Ertz-Bischoffs von Cambray, welcher Monf. de Fenelon geheissen. Denn als dieser bey der Madame de Maintenon in Ungnade geriethe, er auch, auf derselben Anstifften, des Quietismi beschuldiget, und vom Frantzösischen Hofe sehr darauf gedrungen ward, daß sein Buch, so unter dem Titel: Maximes des Saints, heraus gekommen, von dem Pabst möchte verdammet werden; so nahm ich mich seiner, als sein guter Freund, unter der Hand an. Obgleich auch die Faction des Frantzösischen Hofes den Pabst endlich nöthigte, daß er, aller Einwendungen ohngeachtet, drey und zwantzig, aus des Ertz-Bischoffs Buch gezogene, Propositiones verdammen muste; so schriebe man es doch damals mir zu, daß solches nicht durch eine Bulle, sondern nur durch ein Breve geschehen, auch die Condemnation selbst nicht in allzuharten Terminis abgefasset worden. Das andere ist gewesen, daß als der König dem Cardinal von Fürstenberg in seinem Bißthum Straßburg einen Coadjutorem setzen wolte, und zu dieser Würde den Abt von Soubize, welches der noch jetzt-lebende Cardinal von Rohan und Bischoff zu Straßburg ist, vorschlug, auch zu dem Ende mir Befehl gab, ein Breve Eligibitatis bey dem Pabst vor denselben auszuwircken, ich nicht allein dem König einige unangenehme Vorstellungen wider die Person des Abts de Soubize gethan, sondern auch einen sehr piquanten Brief an das Dom-Capitul zu Straßburg geschrieben habe; wodurch ich gesuchet, denselben auszuschliessen, und die Wahl auf meine Person selbst zu spielen.

Der Churfürst.

Nunmehro weiß ich, werthester Cardinal! das gantze Rätzel, welches mit eurer Ungnade verknüpffet ist, aufzulösen. Ihr habt die Gnade der Madame de Maintenon nicht ménagiret, sondern Euch dieselbe zur Feindin gemachet; und das ist genug. Denn auf diese Weise habt Ihr auch die Gnade des Königs ohnmöglich besitzen können. Solche Personen, wie Madame de Maintenon deren eine gewesen, sind mehr zu fürchten, als wirckliche und rechtmäßige Gemahlinnen derer Könige und grossen Fürsten. Sie sind eigentlich gifftige Fliegen, welche lauter tödtliche Stiche geben, wann man sie nur im geringsten beleidiget. Weil Ihr

nun,

nun, werthester Cardinal! hierinnen gefehlet, und auch gesuchet habt, dem König in seinen Absichten, die er wegen des Abts de Soubize geheget, welcher bey Madame de Maintenon jederzeit in besonderer Grace gestanden, hinderlich zu seyn, so sage ich Euch noch einmal: Daß Ihr, aller eurer hohen Gelehrsamkeit ohngeachtet, dennoch kein guter Politicus gewesen.

Der Cardinal.

Ich erkannte nach und nach freylich, daß ich mich hierinnen vergangen. Allein es war zu spat, und der König wurde immer mehr und mehr wider mich erbittert, dergestalt, daß er seine völlige Ungnade über mich ausschüttete; worzu die Printzeßin von Soubise, des Abts und heutigen Cardinals auch Bischoffs zu Straßburg Mutter, nicht wenig geholffen. Dieses waren die beyden Haupt-Ursachen, welche damals, nebst denen Verleumdungen des Printzens von Monaco, meinen Fall zu wege gebracht haben. Gleichwie es aber an Geheimniß-Forschern niemals fehlet; also haben auch andere sich hieran nicht begnüget, sondern vermeynet, es seye die wahre Ursache meines Falles gewesen: Weil ich dem Dauphin die heimliche Trauung des Königs mit Madame de Maintenon, die ich solle verrichtet haben, offenbaret hätte. Allein es ist nicht ein wahres Wort an diesem gantzen Vorgeben.

Der Churfürst.

Es ist eine wunderliche Sache, daß es immerfort Leute giebet, welche prætendiren, in das Cabinet Grosser Herren zu sehen, und darinnen eine Menge Geheimnisse zu entdecken; da doch die armen Stümper weit davon entfernet sind, und nicht die geringste Einsicht in die Geheimnisse Grosser Herren, oder einige wahre Käntniß von denenselben haben.

Der Cardinal.

Biß 1705. lebete ich in der grösten Stille. Weil sich aber um diese Zeit der König von Franckreich mündlich vernehmen lassen: Ich möchte mich in Franckreich aufhalten, an welchem Orte ich wolle, wann ich mich nur der Stadt Paris nicht näher als dreyßig Meilen machte; so bediente ich mich dieser mündlichen Erlaubniß, und that verschiedene Reisen in Franckreich herum, biß

ich endlich, Anno 1709. solche Erlaubniß auch schrifftlich erhielte. Darauf gieng ich Anno 1710. nach Rouën in meine Abtey S. Ouen, und bald hernach nach Arras. Von hier aus correspondirte ich mit einem von meinen Vettern, der als General-Lieutenant in Holländischen Diensten stunde, und der Graf von Auvergne genannt wurde. Dessen bediente ich mich, daß mir die General-Staaten Erlaubniß gaben, zu ihnen zu kommen, und mir ihre Protection accordirten. Als es damit seine Richtigkeit hatte, reisete ich von Arras ab, und traff meinen Vetter den Grafen von Auvergne mit einer guten Escorte auf der Gräntze an, der mich in das Lager derer Alliirten führte, welches sich just um diese Zeit zu versammlen und zu formiren anfieng. Den Tag vor meiner Abreise schriebe ich einen Brief an den König, welcher also lautete:

Sire!

Ew. Majestät übersende ich durch diesen Brief, welchen an Dieselbe zu schreiben mir die Ehre gebe, nachdem ich von mehr als zehen Jahren her die unerhörtesten, ungerechtesten und unverschuldesten Verfolgungen ausgestanden, welche ich auf meiner Seite, die gantze Zeit über, mit dem tiefesten Stillschweigen, und der beständigsten, ja vielleicht nur allzugrossen Gedult, nicht allein in Ansehung der Welt, sondern auch Gottes und der Kirchen ertragen; Ew. Majestät sage ich, übersende ich mit allertiefesten Respect die freywillige Ablegung meiner Charge als Groß-Allmosen-Pfleger von Franckreich, und meiner Würde, als eines von denen neun Prælaten und Commandeurs des Ritter-Ordens vom Heil. Geiste, welcher die Ehre geniesset, Ew. Majestät zu seinem Haupte und Groß-Herrn zu haben, der am Tage seiner Crönung, die Statuta besagten Ordens auf das genaueste zu observiren, auf das Heil. Evangelium geschwohren; welche Ablegung von niemand als ein Geständniß eines Verbrechens, welches ich niemals begangen, kan angesehen werden. Zu Folge dieser Statuten übersende ich, mit diesem Brief, das Band und Creutz des Ordens vom Heil. Geiste, welches ich, bloß denen

Befehlen

Befehlen Ew. Majestät Gehorsam zu leisten, allezeit unter meinen Kleidern getragen, seit dem Ew. Majestät in Dero hohen Consilio ein Decret vom 11. Sept. 1700. ob ich gleich abwesend gewesen, und nicht gehöret, noch meine Briefe angenommen worden, wider mich abgefasset haben. Zu Folge dieser Ablegung meiner Chargen, welche ich am heutigen Tage Ew. Majestät übersende, setze ich mich wiederum in die Freyheit, welche mir zuförderst meine Geburt, als einem ausländischen Printzen, und Sohn eines Souverains, welcher von niemand als von Gott dependiret, und dann meine Würde, als Cardinal der Heil. Römischen Kirche, Decanus des Cardinals-Collegii, und Bischoff zu Ostia, Römischer Kirchen erster Suffraganeus giebet: Eine Welt- und Geistliche Freyheit, welcher ich mich selbst nicht anders, als durch den gedoppelten Eyd, den ich Anno 1671. in die Hände Ew. Majestät abgeleget, freywillig beraubet hätte. Nemlich den ersten wegen der Groß-Allmosen-Pfleger-Charge, als der ersten unter denen vier hohen Bedienungen Ew. Majestät Hauses und Crone; und den andern wegen der Würde eines von denen neun Prælaten und Commandeurs des Ordens vom Heil. Geiste, welchen Eydes-Pflichten ich allezeit sehr getreu und religios nachgekommen bin, so lange als ich diese beyde Dignitæten, deren ich mich heute freywillig begebe, besessen habe; wie ich dann auch, mit aller Treue, den Willen und Befehl Ew. Maj. in allen denenjenigen Stücken gehorsamst ausgerichtet, welche dem Dienst Gottes und seiner Kirchen nicht zuwider gewesen. Und wolte ich wünschen, daß ich eben dergleichen Fidelitæt in Ansehung des Befehls und Willens Gottes gehabt hätte. Dannenhero werde ich mich bemühen, den Uberrest meines Lebens in dem Dienste Gottes und seiner Kirchen, bey der ersten Ehren-Stelle nach der Höchsten, worein mich die göttliche Vorsehung, ob ich schon derselben nicht würdig bin, gesetzet hat, hinzubringen. In dieser Qualitæt, welche mich eintzig und allein

an den Heil. Stuhl verknüpffet, versichere ich Ew. Majestät, daß ich biß auf meinen letzten Athem in dem tieffesten Respect, welcher der Königlichen Majestät gebühret, bin und seyn werde,

Ew. Königl. Majestät

Arras den 22. Martii 1710.

demüthigst- und gehorsamster Diener,
Cardinal von Bouillon, des Heil. Collegii Decanus.

Dieses Schreiben addressirte ich an den Staats-Secretarium, Marquis de Torcy, nebst einem Brief an denselben fast von gleichem Inhalt, in welchem ich vorgab: Daß ich im Begriff seye, nach meiner Abtey Vicoigne ohnweit Valenciennes zu reisen. Ich begab mich aber hierauf nach Brüssel, Antwerpen, Haag und Delfft, an welchem letztern Orte ich mich einige Zeit aufhielte, um die Sache wegen der Succesion des Grafens von Auvergne in verschiedenen Güthern und Ländereyen, so wir in denen Niederlanden gehabt, richtig zu machen. Sobald nun meine Briefe, die ich zu Arras an den König, und den Marquis de Torcy geschrieben, zu Paris ankamen, wurde mein Verhalten auf das allerschlimmste ausgeleget, und Monſ. Daguessau, als damaliger Procureur-General, muste mich, als einen Ungehorsamen, Meineydigen und der Felonie Schuldigen, vor dem Parlement verklagen; welches mich auch zum Gefängniß verdamte, und mich durch einen ordentlichen Arrêt citirte, der mir in die Niederlande zugeschicket wurde. Alle meine Güther u. Einkünffte in Franckreich wurden confiſciret, auch mir alle meine Beneficia in selbigem Königreich, deren ich sechse gehabt, genommen. Denenjenigen, welche mir zu meiner Abreise behülfflich gewesen, geschahe ein gleiches, und zu allem Uberfluß schriebe der König an den Cardinal de la Tremouille einen Brief nach Rom, in welchem er allen Frantzosen untersagte, mit mir einige Gemeinschafft zu haben, auch dem besagten Cardinal befahl, mich bey dem Pabst auf das ärgste abzumahlen. Allein es that dieses Schreiben zu Rom einen schlechten Effect, weil man daselbst gar ungerne hörte, daß der Frantzösische Hof so gar wenig Respect vor meine Cardinals-Würde bezeuget hatte. Ja es wurde mir alsobald ein Fixum von 12000. Thlr. jährlichen Einkünfften zu einigem Soulagement verwilliget, welche Subſidien mir um

so viel

so viel nöthiger waren, weil ich, über dem Verlust aller meiner Revenuën in Franckreich, das Unglücke gehabt, daß mir Anno 1711. vor mehr als hundert tausend Thaler derer allerkostbarsten Sachen, die ich zur See aus Franckreich nach Holland bringen lassen wollen, weggenommen und confisciret worden. Das wunderbarste aber, welches man in Franckreich wider mich vorgenommen hat, ist fast dieses gewesen, daß das kostbare Begräbniß, welches ich in der Abtey Clugny vor die Printzen meines Hauses errichten und bauen lassen, auf Befehl des Königs, niedergerissen worden. Ja es hat sich der Zorn des Königs so weit erstrecket, daß einer, Namens Baluze, der sich durch seine vortrefflichen Historischen Wissenschafften viel Ruhm erworben, zugleich mit leyden müssen, bloß allein deswegen, weil er die Historie des Hauses Auvergne geschrieben; ob er gleich sich sehr behutsam darinnen aufgeführet, und von mir gar wenig, von denen andern von meiner Familie aber ebenfalls nichts, so nur einigermassen bedencklich wäre, gedacht, ausser, daß er das Ceremoniel, welches gegen meinen Vater, schon nach der Ubergabe von Sedan, in Rom, als gegen einen souverainen Herrn observiret worden, etwas ausführlich erzehlet hat. Nichts destoweniger wurde das Buch confisciret, und Baluze in seinem mehr als achtzig-jährigen Alter, durch eine verschlossene Ordre vom König, dreyßig Meilen von Paris, namentlich nach Rouën, ins Exilium geschicket. Darneben hat er auch seine Besoldung von 4400. Livres, das Directorium über das Königliche Collegium zu Paris, welches er vier Jahre zuvor erhalten, die Professor-Stelle bey der Universitæt daselbst, und alle andere Einkünffte, so er von der Geistlichkeit zu geniessen gehabt, verlohren.

Der Churfürst.

Das ist ein starckes Anzeichen, daß der Zorn des Königs von Franckreich gegen euch fast nicht grösser hat seyn könen, als er wircklich gewesen ist. Weil Ihr aber geflohen, und zu denen Feinden des Königs übergegangen seyd; so ist Ludovicus XIV. gar nicht zu verdencken, daß er sehr scharff gegen Euch verfahren hat. Euch euers Orts hingegen ist es fast ebenfalls nicht zu verargen, daß Ihr ungedultig worden, das schmählige Tractament, und die Verachtung, so der Frantzösische Hof gegen Euch bezeuget, länger zu ertragen. Ja es ist eine Großmuth, daß Ihr alle eure herrlichen Beneficia, die Ihr

in Franckreich besessen, in die Schantze geschlagen, und Euch resolviret habt, künfftig bloß mit demjenigen vorlieb zu nehmen, was Euch etwa das Decanat bey dem Cardinals-Collegio abwerffen möchte. Aber geruhet doch, werthester Cardinal! mir nochmals, und zwar recht aufrichtig zu sagen, was Euch bewogen, in euerm sechs und sechzigsten Jahr aus Franckreich zu weichen?

Der Cardinal.

Weil man continuirte, mir allen Tort anzuthun, und ich gar wohl sahe, daß, da ich schon zehen Jahre im Exilio zugebracht, die Königliche Gnade vor mich wohl nicht mehr zu hoffen seyn würde. Diese Gefangenschafft aber konte mir, als einer Person, die vorhero ihr Lebtage bey Hofe, und in lauter vornehmen Gesellschafften gewesen, nicht anders als unerträglich fallen. Als nun, zu eben der Zeit, die mit Franckreich im Kriege begriffene Alliirten nicht nur allein auf dem Punct waren, in Franckreich einzudringen, daß man also gar leicht zu denenselben kommen konte, indem sie schon an der Picardie stunden; sondern da sie auch, durch die beruffene Præliminarien, in dem Haag und zu Gertruydenberg, genugsam zu verstehen gaben, wie sie Franckreich in seine alten Gräntzen setzen, und was es andern von so langer Zeit her abgezwacket, wieder wegnehmen wolten; so stack mir, bey sogestalten Sachen, der ehemalige Besitz des souverainen Fürstenthums Sedan freylich in dem Kopff, und ich machte mir einige Hoffnung zur Restitution. Die Alliirten schienen auch damals nicht ungeneigt darzu, und weil sich ohne dem der Graf von Auvergne, mein Vetter, in währendem Kriege sehr verdient gemachet, und die Holländer zu grossen Freunden hatte, so stehet dahin, ob nicht in dem Frieden auf solche Restitution wäre gedrungen worden, wann die Alliirten alle mit einander eines Sinnes geblieben wären? Nach dem Utrechtischen Frieden aber musten wir, nemlich ich und meine Verwandtschafft, uns diese Gedancken wohl vergehen lassen, und ich glaube noch darzu, daß meine Anverwandte, die in Franckreich leben, seit dem vielmals gewünschet haben, daß ich meinen Appetit, nach der einmal verlohrnen Souveraineté, nicht so bloß gegeben hätte.

Der Churfürst.

Und vor Euch, werthester Cardinal! wird der Utrechtische Friede,

de, der so gar sehr von denen, in dem Haag, und zu Gertruydenberg, verabhandelten Præliminarien unterschieden ist, sonder allem Zweiffel ein rechter Donnerschlag gewesen seyn, weil Franckreich in demselben gleichsam über alle seine Feinde triumphiret hat.

Der Cardinal.

Ich sahe freylich mit der grösten Verwunderung zu, wie sich die Affairen änderten, und daß Franckreich aus dem schlechtesten Zustand von der Welt sich so wieder heraus risse. Allein ich muste mich in alles ergeben, und mir alles gefallen lassen, wie es gienge. Au contraire, ich bezeugte mich allemal sehr guter Humeur, und erhube mich nach Utrecht, denen Frantzösischen Gesandten und ihren Partisans zum grösten Verdruß. Bey denen Portugiesischen, bey dem Venetianischen, bey dem Florentinischen, Modenesischen und Parmesanischen, wie auch bey denen Savoyischen Gesandten, speisete ich zum öfftern, fande mich auch ein, wann Assemblée bey ihnen war. Aber mit dem Päbstlichen Nuntio, welches der Graf von Passionei gewesen, der sich jetzo in dieser Qualitæt zu Wien aufhält, wäre ich einstmalen bey dem Venetianischen Gesandten, Chevalier Ruccini, über der Tafel bey einer Haar zerfallen, und in einen weitläufftigen Dispût gerathen. Denn es war unter andern Gästen der zweyte Königliche Preußische Ambassadeur, Graf von Metternich, der vor etlichen Jahren zu Regenspurg Römisch-Catholisch gestorben, mit an der Tafel. Dieser Königliche Preussische Gesandte that verschiedene Fragen, die das Conclave angiengen, wann die Cardinäle versammlet sind, um einen neuen Pabst zu erwehlen. Weil ich nun auf die Fragen antwortete, und den Grafen von Passionei immer zum Zeugen anruffete und sprach: Ists nicht so? Herr Graf von Passionei! wurde dieser letzlich darüber unwillig und sagte mit einer etwas anfahrenden Stimme: Was ich ihn doch immerfort zu fragen hätte? Er seines Orts wüste nichts davon. Dieses kaltsinnige Bezeugen verdrosse mich dermassen, daß ich etliche spitzige Worte wider den Grafen von Passionei lauffen ließ, und wir würden weiter an einander gerathen seyn, wann nicht in dem Moment die Tafel wäre aufgehoben worden.

Der Churfürst.

Eure Retirade nach denen Vereinigten Niederlanden ist, vor-

nemlich um deswillen, curios und sehr merckwürdig, weil man damals hat sagen können: Es halte sich der Vice-Pabst, welches der Decanus vom Cardinals-Collegio ohnstreitig ist, in Holland auf. In was vor einer Kleidung, werthester Cardinal! seyd Ihr dann gegangen, so lange Ihr Euch in Holland aufgehalten habt?

Der Cardinal.

Ich gieng roth, in meinem Cardinals-Purpur, eben so, wie die Cardinäle zu Rom, oder sonst in Römisch-Catholischen Landen zu gehen pflegen.

Der Churfürst.

So werdet Ihr dann, bey dem gemeinen Mann, so offt Ihr öffentlich erschienen seyd, kein geringes Aufsehen gemachet haben.

Der Cardinal.

Wie ich sahe, daß in denen Niederlanden vor mich weiter nichts zu thun war, reisete ich Anno 1713. von dannen wieder ab, und erhube mich nach Rom. Pabst Clemens XI. empfienge mich über alle massen gütig und freundlich; ermahnete mich aber, stille und so zu leben, daß Franckreich nicht Ursache haben möchte, neue Beschwerden wider mich auf das Tapet zu bringen. Solches that ich auch, lebte sehr ruhig, und stunde denen Verrichtungen eines Decani vom Cardinals-Collegio aufrichtig vor, biß ich den 2. Martii Anno 1715. durch den Todt, im 71sten Jahre meines Alters, von der Welt bin gefordert worden. Mein Abschied aus der Welt kam mir gar nicht bitter noch herbe vor, sondern ich sehnete mich recht, aufgelöset zu seyn, und das Zeitliche mit dem Ewigen zu verwechseln.

Der Churfürst.

Wann man ein und siebtzig Jahre in der Welt gelebet, und so viele Drangsalen ausgestanden hat, wie Ihr gethan, werthester Cardinal! so ist es gar kein Wunder, wann man endlich mit der grösten Gelassenheit aus derselben scheidet. Denn Ihr seyd zwar, in Betrachtung vieler Dinge, eine vortreffliche und glückselige Person; in Erwegung mancherley anderer Sachen aber auch ein sehr verfolgter u. geplagter Mann gewesen, der, warlich! viel Trübsal empfinden, und sich allerhand Avanturen gefallen lassen müssen. Indessen werdet Ihr mir erlauben,

lauben, und es nicht übel nehmen, wann ich Euch, werthester Cardinal! nochmals sage: Welchergestalt die wunderlichen und unangenehmen Zufälle, welche Euch betroffen, guten Theils daher rühren, weil Ihr bey aller eurer hohen Gelehrsamkeit vergessen, die Politicam von Grund aus zu studieren, und sie behörig zu practiciren.

Der Cardinal.

Das kan leichtlich seyn. Ein Scribent, den ich gantz billig unter meine Feinde rechne, hat ein Portrait von mir gemachet, worinnen ich auf eine seltsame Art abgeschildert bin. Der Cardinal von Bouillon, spricht derselbe, ist ein sehr geschickter Hofmann, der, dem äusserlichen Ansehen nach, sehr aufrichtig scheinet, und zu Rom fast allen Leuten Caressen erweiset; ob er gleich zu seiner Zeit trotzig genug seyn kan. Er ist schon eine lange Zeit nicht gar wohl bey dem König dran. Seine Verwandtschafft hat auch niemals dem König so sehr angehangen, daß sie nicht hätte zum öfftern mercken lassen, wie sehr sie der Verlust der Souveraineté von Sedan schmertze. Nichts destoweniger hat man sich verwundert, daß Franckreich demselben in seinem Decanat verhinderlich gewesen; da doch ein Conclave nahe bevorstunde. Das letztere Verfahren aber des Königs gegen den Cardinal könte diesen wohl bewegen, auf Spanische Seite zu treten, und das Haus Oesterreich würde sich alsdann bemühen, seiner Familie in ihrer Prætension auf Sedan beyzustehen. Zum wenigsten möchte er sich zu denen Zelanten schlagen, welche gemeiniglich Franckreich entgegen sind. In dieser Hoffnung hat man von dem Cardinal von Bouillon vorgegeben, als ob er kein Frantzos seye, indem er zu Sedan gebohren wäre, zu der Zeit, da dieses Fürstenthum Franckreich noch nicht gehörte. Man sagt, daß der König Wilhelm von Engeland, als er vernommen, daß einige in dem Conclavi vor diesen Cardinal redeten, in der Absicht, ihn zum Pabst zu machen, sich habe verlauten lassen: **Wann mein Vetter Bouillon Pabst wird, so will ich meinen**

nen Vetter Miremont zu meinem Vetter dem Pabst schicken. Denn das Haus Bouillon oder Turenne ist mit dem Hause Nassau verschwägert. Es seye aber dem, wie ihm wolle. Weil Franckreich ihn nicht hat wollen zum Decano haben, so kan man versichert seyn, daß es ihn auch nicht zur Päbstlichen Würde verhelffen, sondern demselben vielmehr die Exclusion geben werde. Es seye dann, daß alles, was Franckreich bißhero gethan hat, eine blosse Verstellung gewesen; welches ich aber keinesweges glauben kan. Denn die Sache ist gar zu weit gekommen. Jedoch es giebet Klüglinge, welche aus allen Sachen eine Finesse machen, und sich einbilden, daß der König von Franckreich alles dieses nur gethan hätte, um ihn desto leichter zur Päbstlichen Würde zu erheben; welche List ehemals Philippus Pulcher, mit dem Ertz-Bischoff zu Bourdeaux, nachmaligen Pabst Clemente V. gleichfalls gebrauchet hat. Allein die Zeiten haben sich seit dem verändert. Es giebet Spanische Cardinäle, welche, wann gleich der Cardinal von Bouillon neutral verbleibet, oder wircklich das Oesterreichische Interesse ergreiffet, doch niemals auf ihn stimmen werden. Die Wahrheit zu gestehen, so ist dieser Prælat auch eben nicht geschickt, Rom und die Römisch-Catholische Kirche zu regieren. Er ist zu galant und zu zärtlich, hat auch weder genug Phlegma noch Ernsthafftigkeit. Er hat einen mittelmäßigen Verstand; ist aber dabey aus der Massen stoltz und hochmüthig. Er ist dem Staat von Franckreich nicht sehr nützlich, weil er sich desselben Interesse nicht sonderlich angelegen seyn lässet. Sein aufgeblasener und trotziger Humeur hat ihm schon verschiedene Exilia verursachet, und ihn um die schönsten Chargen gebracht. Er gab grosse Hoffnung von sich, ehe er den Purpur und mit demselben den geistlichen Hochmuth anzog. Bey seiner Promotion hat man auf seinen Vetter, den Marschall von Turenne gesehen, weil derselbe kurtz vorhero Römisch-Catholisch worden. Er hatte die Theo-

logie

logie in der Sorbonne sehr wohl studieret; aber nunmehro ziehet er das Buch derer vier Könige allen andern vor. Es wurde an dem gantzen Hof nicht so starck gespielet als bey ihm. Er hat niemals in denen Conclavibus das rechte Geheimniß von Franckreich besessen. Er ist nicht sowohl deswegen zu Rom gewesen, damit er die Frantzösischen Affaires negotiiren solte, als vielmehr nur, weil er sich gerne sehen lässet und einen Staat führet. Die grossen Einkünffte seiner Abtey Clugny, und andere fette Beneficia, die er besitzet, haben ihm die Mittel darzu gegeben. Seine Feinde zu Rom sprechen: Bouillon seye ein Brouillon, oder ein Zäncker, der gerne Verwirrungen anrichte. Und in der That hat man auch bey dem Streit mit dem Kayserlichen Gesandten, Grafen von Martinitz gesehen, daß er ein hitziges Gemüthe haben müsse. Was düncket Euch von diesem Portrait? Vortrefflicher Churfürst!

Der Churfürst.

Ob der, so dieses geschrieben, in allen Stücken recht habe? das will ich lassen dahin gestellet seyn, sonderlich was eure Liebe zum Karthen-Spiel betrifft. Sonst aber solte ich doch wohl meynen, er habe das Pflöckgen ziemlich getroffen. Lasset uns nunmehro, werthester Cardinal! ein wenig hören, was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind? und einander unsere Gedancken darüber entdecken.

Secretarius.

Dreßden. Alle hiesige Kirchen sind, wegen des hohen Todes-Falles Ihro Majestät unsers allergnädigsten Königs, Churfürstens und Herrns, absonderlich an denen Empor-Kirchen, Chören, Cantzeln und Altären rc. schwartz beschlagen und überzogen. Die vielen Schilder des Churfürstlichen Wappens aber von schönen Farben bunt gemahlet, an dem schwartzen Tuche angehefftet, welches sehr prächtig in die Augen fället. Zu Leipzig, und in denen andern vornehmsten Städten des gantzen Churfürstenthums, ist ein gleiches geschehen, und auch an denen kleinesten Orten ist doch zum wenigsten das Altar und die Cantzel schwartz beschlagen. Durch das gantze Land wird täglich von eylff biß zwölff Uhr des Mittags zu dreyen unter-

schiedenen Pulsen, mit allen Glocken sechs Wochen lang geläutet; welches hier zu Dreßden und zu Leipzig, sich den 8. Februarii dieses 1733sten Jahres angefangen, und den 22. Martii endiget. Bey Hofe, und in denen Wohnungen derer vornehmsten Hof- und Staats-Bedienten, siehet es, bey einem jedweden nach seinem Rang, gantz schwartz und traurig aus. Wir betrauren und beklagen demnach unsern höchstseligsten König zwar gebührender massen; sind aber auch mit der angetretenen hohen Regierung Sr. Königl. Hoheit, unsers jetzigen Herrns, vollkommen vergnügt, und versichert, daß gleichwie er die Gnade und Gütigkeit seines grossen Vaters, samt dessen andern hohen und wunderwürdigen Tugenden, von Natur geerbet; also auch alle Dero Lande und Leute, unter Dero glückseligsten Regierung, die Gott lange währen lassen wolle! grünen und blühen werden.

Der Churfürst.

Wann ein Land einen, durchgehends, von allen seinen Unterthanen, auf das zärtlichste geliebten Herrn verliehret, so ist zwar das Trauren und Klagen groß, wie jetzo in Sachsen. Aber die Glückseligkeit ist zu gleicher Zeit auch groß, wann gleich ein anderer Herr succediret, der dem vorigen, an Gnade und Gütigkeit gegen das Land, wie auch an hohen Qualitæten, und denen rühmlichsten Tugenden vollkommen gleich. Dieses nun ist der jetzige Churfürst von Sachsen Fridericus Augustus II. allerdings. Er hat wohl gereiset, und die Welt gesehen, wird den 7. Oct. dieses 1733sten Jahres 37. Jahre alt, und tritt also seine Regierung zu einer solchen Zeit an, welche sonst, in Betrachtung vieler Dinge, die schönste und beste des gantzen menschlichen Lebens zu seyn pfleget. Wann sich aber minderjährige Regierungen ereignen, alsdann stehet es gemeiniglich sehr kläglich um ein Land.

Der Cardinal.

Gott gebe diesem Durchlauchtigsten Churfürsten, und Sohn eines so grossen Vaters, alles hohe Glück und Wohlergehen! Wer weiß, worzu ihn der göttliche Rath etwa auch sonst noch in der Welt bestimmet hat?

Secretarius.

Sevilien. In der gantzen Spanischen Monarchie werden zwar die Armaturen, zu Wasser und zu Lande, immer eyffrigst fortgesetzet.

gesetzet. Allein es wollen die meisten Staats-Kundige dennoch nicht glauben, daß sich noch zur Zeit ein Krieg in Europa ereignen werde, sondern man glaubet vielmehr, der Hof werde Volck und Schiffe genug nöthig haben, das, was wir in Africa besitzen, zu behaupten, und die Efforts derer Mohren, von einer Zeit zur andern, unkräfftig und fruchtloß zu machen.

Der Churfürst.

Wann nicht etwa in Pohlen sich solche Factiones formiren, welche Anlaß zu einem Krieg mit einer oder der andern benachbarten Puissance geben; oder wann sich bey dem Todt des Hertzogs von Curland, zwischen Rußland und Pohlen nicht etwas verdrießliches ereignet, so glaube ich dem allem ohngeachtet, was man bißhero in denen Zeitungen gelesen, nicht, daß es sonst irgendswo in Europa noch zur Zeit zu einer Ruptur kommen wird, biß sich noch ein oder anderer Todtes-Fall, den aber Gott lange verhüten wolle! ereignet.

Der Cardinal.

Als die Spanische Declaration, wegen der, im vergangenen 1732sten Jahr, auf Africa unternommenen Expedition zum Vorschein kam, sprach der König: Es seye Oran ehemals gewesen l' Objêt de la Piété & de la Valeur Espagnole, das Objectum der Spanischen Gottesfurcht und Tapfferkeit; i. e. die Spanier hätten, indem sie Oran besessen, Gelegenheit gehabt, sowohl die Christliche Religion in Africa auszubreiten, als auch ihre Tapfferkeit gegen die Mohren auszuüben und sehen zu lassen. Nunmehro haben sie Oran wieder, und haben sowohl bey dessen Eroberung, als auch seit dem, da es die Mohren wieder belagert, Gelegenheit genug gehabt, sich mit denen schwartzẽ Africanern wacker herum zu schlagen. Es wird ihnen auch, so lange sie es besitzen, nicht an Gelegenheit, ihren Muth zu zeigen, und sich zu balgen, fehlen; obgleich zu glauben stehet, daß gleichwie bißhero schon geschehẽ, also auch ins Künfftige, mancher Fernando, und mancher Carlos sein Grab in Africa finden wird. Gehabet Euch hiermit wohl, vortrefflicher Churfürst!

Der Churfürst.

Und Ihr ebenfalls, werthester Cardinal: Der Himmel gönne und gebe uns hieselbst alles süsse Vergnügen, welches die, so ewig glückselig sind, zu geniessen pflegen!

(o)

Folgende Bücher sind nebst andern neu herausgekommenen in Wolffgang Deers Buchläden, allhier und in Rudelstadt, in Menge zu haben:

Des Churfürstl. Sächs. Historiographi, Hr. Joh. Gottl. Horns nützlicher Sammlungen zu einer historischen Hand-Bibliothec von Sachsen und incorporirter Lande, 8ter Theil, 4. à 4 gl.

Des Reisenden Chinesers 16tes Stück im 4ten Band, 4. ingleichen

Des mit historischen, politischen und andern importanten Affairen beschäfftigten Staatsmanns erster Band samt Register, 8. à 1. thlr.

Des Chirurgischen Schlüssels 15. und 16te Eröffnung, welcher alle äusserlichen Gebrechen des menschlichen Leibes beschreibet, und nach der neuesten Art gründliche Mittel anweiset, 8. iedes à 2. gl.

Linckens (Joh. Heinr.) Tractatus de Stellis Marinis, c. fig. æneis. Diese curieuse Materie hat der Autor, als ein besonderer Kenner der Naturalien, dergestalt ausgeführet, daß er nicht alleine den Unterscheid dieser Meer-Sterne in 42. Tabellen, so, wie der Druck auf saubern grossen Pappier, in Kupffern entworffen, und eine grosse Menge dererjenigen, so im Meere lebendig gefunden werden, auf Veranlassung derer von der Natur gebildeten steinernen, wovon künfftig ein anderer Theil handeln soll, beschrieben, auch die Benennungen, u. woran selbige zu erkennen, gewiesen hat. Und ob gleich diese Stellæ Marinæ nichts als eine Art See-Fische oder vielmehr insecta marina sind, welche hin und wieder in denen Meeren gefunden, und von dasigen Leuten wenig geachtet noch betrachtet werden. So findet ein Curiosus in solchen wunderbaren Geschöpffen doch mehr, als in viel tausend andern zu betrachten, und kan dieses Buch einem, so die Historiam naturalem liebt, besondere Dienste thun, fol. Leipz. 1733. à 5. thlr.

Beckers (M. Joh. Herm.) Anthropologia Physico-Theologica, d. i. Betrachtung des Geheimnisses von der Wiedergeburt, nach Anleitung und Gleichniß der leiblichen Geburt eines Menschen, wobey zum Dienste derer Studierenden in kurtzen Anmerckungen die Theologischen Termini, merckwürdigen Controversien und Distinctiones ausgedrucket sind, 8. à 5. gl.

Hegmeiers (D. Chr.) Weg GOttes bey einer Tauff-Handlung in Tübingen gezeiget, 8. Tüb. 1733. a 2. gl.

Des historischen Berichts von alten Reichs-Vogteyen Anhang, 4. Ulm 1733. a 5. gl.

Kaysers historischer Schau-Platz der Stadt Heydelberg, 8. Franckf. 1733. a 14. gl.

Schuberts Ruhe nach gethaner Arbeit, in verschiedenen Gedichten, 8. Hamb. 1733. 8 gl.

Fliegender Zungen-Krebs, oder Vieh-Seuche von D. Scheuchtzern beschrieben, 4. Zürch 1732. 2. gl.

Fuchsens (Joh.) aufrichtiger Roß-Artzt, in welchem eine grosse Menge bewährter Recepte vor Pferde, allerhand Hauß-Mittel und Sympathetische Curen, auch getreuliche Anzeigungen, woran die Kranckheiten, auch wie gute Rosse zu erkennen, 8. Leipzig 1733. 5. gl.

Fassmann, David, / Franz Ludwig / La Tour d'Auvergne, Emmanuel-Theódose <<
de>>

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert und Achtzigste Entrevuë,
Zwischen Dem letzt-verstorbenen Churfürsten von Mayntz, Francisco Ludovico,
aus dem Chur-Hause Pfaltz, Und Dem gewesenen Decano des Cardinals-
Collegii, Emanuel Theodosio von Bouillon Worinnen, unter vielen
remarquablen Discursen, die sonderbare Historie dieses Durchlauchtigsten

Leipzig 1733

Res/4 H.misc. 83-177/184
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898253-3
VD18 15256464